



unsere



AUGUST THYSSEN-HÜTTE AG.

Duisburg - Hamborn, Franz - Lenze - Straße 3

Schriftleitung: Carl Bertram Hommen, Hauptverwaltung, Fernruf 5 40 91, Hausanschluß 54 52. Bilder: List (Titelbild), German, Möser, Raschkewitz. Werkaufnahmen: Schröder. Satz und Druck: Mülheimer Druckerei-Gesellschaft m. b. H., Mülheim (Ruhr), Zeitungshaus.

Bei Nachdruck von Beiträgen und Nachrichten wird um Quellenangabe sowie um Übersendung von zwei Belegexemplaren an die Schriftleitung der Werkzeitung gebeten.

HEFT 8

SEPTEMBER 1955

AUS DEM INHALT:

	Seite
Johann Meyer Arbeitsdirektor	2
ATH baute neue Sauerstoff-Anlage	5
Neue Unfallversicherung für Arbeiter	7
Ab 1. 10. Pedalrückstrahler Vorschrift	8
Ehrenring für Präsident Dr. Weitz	10
Bei unseren Urlaubern in Arzbach Bildbericht aus dem Westerwald	11/13
Ferienfreude für 650 Kinder	14
500 Theaterplätze für die Thyssenhütte	16
Handeln Quartals-Käufer von Krankenscheinen richtig?	18
Montan-Journalisten berichten über die ATH	19
Von unseren Jubilaren — Familiennotizen	20/22

UNSER TITELBILD

Überall in den Betrieben sieht man diese Männer mit dem Gesichtsschutz in ihrer linken Hand. Wo früher vielfach gehämmert und genietet werden mußte, erfüllt heute der Schweißapparat seine zeit- und gewichtsparende Tätigkeit. Unser Bild zeigt den Schweißer Hans Muszynski von der Mechanischen Hauptwerkstatt beim Elektroschweißen.

BILD DER RÜCKSEITE

Einen vollbeladenen Eisenbahnwagon kann dieser mächtige Verladekran im Werkschuppen der August Thyssen-Hütte in seine Pranken nehmen und unmittelbar in den Rheinkahn auskippen.



Der bisherige Betriebsratsvorsitzende der August Thyssen-Hütte, Johann Meyer, wurde in der letzten Sitzung des Aufsichtsrates am 18. Juli auf Vorschlag der Industriegewerkschaft Metall und im Einverständnis mit dem Deutschen Gewerkschaftsbund zum Arbeitsdirektor der ATH und damit zum Vorstandsmitglied der Gesellschaft bestellt. Dieser Auftrag wurde wirksam von dem Tage an, an dem ein Nachfolger für ihn aus der Angestelltenschaft der Gesellschaft in den Aufsichtsrat berufen worden ist. Die Berufung des vorgeschlagenen Nachfolgers, des Meisters Bernhard Breuer, wurde am 1. August 1955 durch die Eintragung in das Handelsregister beim Amtsgericht in Duisburg gesetzlich vollzogen.

Der Vorstand der August Thyssen-Hütte besteht jetzt aus vier Mitgliedern. Vorsitz ist Bergassessor Hans-Günther Sohl, kaufmännischer Direktor Dr. Walter Cordes, technischer Direktor Dr. Alfred Michel und Arbeitsdirektor Johann Meyer.

Mit der Bestellung eines Arbeitsdirektors aus dem Kreis der Belegschaft

wird die Lücke im Vorstand unserer Gesellschaft ausgefüllt, die seit der Gründung der August Thyssen-Hütte AG. am 2. Mai 1953 offen war. Sie konnte erst geschlossen werden, nachdem die Gewerkschaft von ihrer grundsätzlichen Einstellung, daß kein Betriebsangehöriger Arbeitsdirektor im eigenen Werk werden könne, ab-

Johann Meyer

Arbeitsdirektor der ATH

gegangen war. Sie stimmte schließlich mit dem vom Betriebsrat immer einstimmig vertretenen Vorschlag der Thyssenhütte überein. Der Betriebsrat wünschte an diese Stelle, in der die gesetzlich verankerte Mitbestimmung den Wandel im Gefüge der Werksverwaltungen der deutschen Eisen- und Stahlindustrie seit Kriegsende sichtbar werden läßt, einen Mann zu berufen, der durch langjährige eigene Tätigkeit in guten und schlechten Zeiten auf der Hütte mit Werk und Belegschaft aufs engste verbunden ist.

In einer letzten Besprechung zu Ende Juni zwischen dem im Frühjahr gewählten neuen Betriebsrat der ATH und Vertretern der Industriegewerkschaft Metall und des Deutschen Gewerkschaftsbundes hatte diese Übereinstimmung erzielt werden können. Damit war der Weg freigemacht, den bisherigen Betriebsratsvorsitzenden, Johann Meyer, mit der Aufgabe des Arbeitsdirektors zu betrauen. Getragen von dem vollsten Vertrauen des DGB und der IG Metall, in deren Duisburger Ortsverwaltung er seit Jahren Vorstandsmitglied ist, nahm Meyer diese Wahl an.

Die Öffentlichkeit hat diese Beauftragung als einen besonderen Beweis des Vertrauens der Belegschaft für seine seit fast acht Jahren als Sprecher der Werksgemeinschaft geleistete zielbewußte Arbeit gewertet. Sie gab damit den tiefen Gefühlen der über 7600 Männer und Frauen der ATH voll Ausdruck. Es ist eine bedeutende neue Aufgabe, die Johann Meyer übernommen hat. Man mag gewiß sagen, daß er bereits zuvor und vor allem in den zwei zurückliegenden ersten Geschäftsjahren der neuen Gesellschaft immer wieder bei wichtigen Entscheidungen des Betriebes sein Wort in die Waagschale werfen konnte — Meyer ist seit 1949

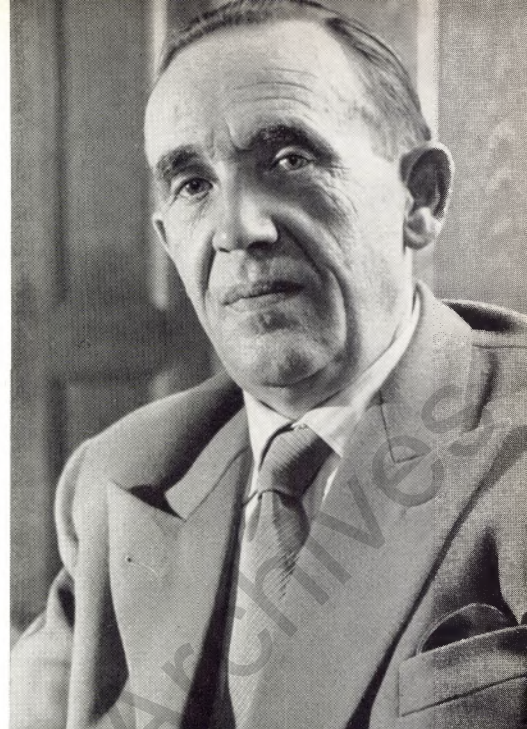
Mitglied des Aufsichtsrates —; das volle Gewicht der nach dem Gesetz dem Arbeitsdirektor obliegenden Tätigkeit ist ihm jedoch nur in dieser Stellung gegeben.

Die Lebensdaten Johann Meyers — seine Umgebung nennt ihn kurz Hans — spiegeln das Schicksal vieler Deutscher seiner und der nachfolgenden Generation. Im Dezember 1896 in Hamborn geboren, machte er als Soldat den ersten Weltkrieg mit. Schwer verwundet kam er Ende 1917 mit zwanzig Jahren zur Thyssenhütte nach Bruckhausen. Sechs Jahre arbeitete er hier im Laboratorium, bis ihn der Strudel der Inflation mit vielen Hunderten Thyssen-Männern dem Los der Arbeitslosigkeit auslieferte, aus der er erst im Juli 1924 zu seiner Hütte wieder zurückfinden konnte.

Meyer hat damals selbst das schwere Schicksal erlebt, das gleich ihm viele Tausende an Rhein und Ruhr in diesen bitteren Jahren der Besatzung und des Verfalls der deutschen Wirtschaft traf: Sie verloren nicht nur in der Inflation, die sich wie ein schleichendes Gift nach dem ersten Weltkrieg über Jahre hin erstreckte, ihre mageren Ersparnisse und behielten lediglich die Kraft ihrer Fäuste und das Können ihres Geistes; sie mußten auch, als sie — teilweise erst nach Jahren — an ihre alten Arbeitsplätze zurückkehrten, an ihnen völlig neu anfangen.

Diese Generationen von Männern, zu denen die Hälfte der heute auf der ATH Beschäftigten zählt, haben in ihrem Leben dann einen zweiten Weltkrieg über sich ergehen lassen müssen, der nicht nur den Krieg an der Front, sondern auch den Krieg in der Heimat kannte. Er war erheblich schrecklicher für diese Männer und für die meisten von uns allen, und als er zu Ende war, da standen die mei-

Fortsetzung Seite 4



Gerhard Rous

Vorsitzender des Betriebsrats

Der Betriebsrat der August Thyssen-Hütte wählte am 26. Juli einstimmig den bisherigen stellv. Vorsitzenden Gerhard Rous zum neuen Vorsitzenden als Nachfolger von Johann Meyer, der zum Arbeitsdirektor ernannt wurde. Rous ist von Beruf Elektriker und gehört der Belegschaft der ATH seit 1922 an. Im Betriebsrat war er seit 1948 enger Mitarbeiter Meyers. Seit am 2. Mai 1953 die neue August Thyssen-Hütte AG. gegründet wurde, ist der jetzt 57jährige als Arbeitervertreter auch Mitglied des Aufsichtsrates der Gesellschaft.

Zum neuen Stellvertreter wählte der Betriebsrat den Schlosser August Hansel, der seit 27 Jahren auf der Hütte beschäftigt und seit sieben Jahren Mitglied des Betriebsrates ist. Hansel ist 55 Jahre alt. Als neues Mitglied der Angestelltenschaft rückte anstelle Meyers der kaufmännische Angestellte Wilhelm Oberländer (Stoffwirtschaft) in den Betriebsrat nach. Oberländer ist 61 Jahre alt.

Zum Nachfolger Meyers als Angestelltenvertreter im Aufsichtsrat der Thyssenhütte bestimmte das Wahlorgan des Betriebsrates (vier Angestellte) Meister Bernhard Breuer (Stoffwirtschaft). Breuer ist langjähriges Betriebsratsmitglied und seit 1922 auf der Hütte, zunächst als Schlosser, tätig.

sten nicht nur ohne Ersparnisse da, sondern Tausende auch vollkommen blank, ohne jede Habe, ja, sie hatten nicht einmal ein Bett. Diesen Generationen ist das graue Dasein des Arbeitslos-Seins bitterste Lebenserfahrung. Zweimal erlebten sie den Niederbruch ihrer Gesellschaften und im letzten Weltkrieg auch die physische Zerstörung ihrer Arbeitsstätten unter dem Bombenhagel und dann im Wahnwitz der Demontage.

Für sie alle sind die Arbeitsleistung und der schaffende Mensch selbst um so sichtbarer zum wertvollsten Volksvermögen geworden. Hier hat das Verlangen der Werktätigen nach Gleichberechtigung und Mitbestimmung auch in der Wirtschaft, wie Johann Meyer in der Feier zur Beendigung der Demontage vor Weihnachten 1949 selbst sagte, seine Ursache und seine Fundierung.

Als er damals in Hochfeld in der Rhein-Ruhr-Halle das stille Heldentum der Belegschaft der ATH schilderte, konnte er den Betriebskollegen auch dafür danken, daß sie in einer fast hoffnungslosen Lage des Werkes und der deutschen Wirtschaft durch ihre faire Einstellung, getragen durch Geduld und Einsicht, mitgeholfen hatten, das Unheil der Demontage für die ATH zu beenden.

Die Hoffnung, die er gleichzeitig aussprach, die arbeits- und erwerbslos gewordenen Werksverwiesenen bald in der Arbeitsgemeinschaft der Hütte wiederzusehen, hat sich in den vergangenen sechs Jahren für viele Tausende erfüllt. Zu den 2200, die damals noch mit ihm vor der grausigen Szenerie der im Demontage-Unheil in Trümmer verwandelten Arbeitsplätze trotzig aushielten, sind heute weitere 5500 Menschen gestoßen — alte Thyssenmänner die einen, Arbeiter und Angestellte aus anderen Betrieben, Städten und Landschaften und aus nachwachsenden Generationen die anderen.

Die Wiederbegründung ihrer Existenz verdanken sie jenen Bemühungen der Demontage-Abwehr im weiten Rahmen der politischen Entwicklung und des Einsatzes vieler Stellen, die Meyer treffend mit einem Stafettenlauf verglich, der sich nicht nur über ganz Europa, sondern bis nach Amerika hin erstreckte, und bei dem die ATH und ihre Belegschaft am Ende, zwar sehr erschöpft, das gesteckte Ziel noch erreichen konnten.

Die mutige Initiative des Wiederaufbaues erreichte, was in den sechs Jah-

ren seit dem Demontage-Stop geschaffen wurde. Eine völlig neue Thyssenhütte erstand, weil — wie Johann Meyer es als Betriebsratsvorsitzender Weihnachten 1949 gefordert hatte — hier im Wiederaufbau wirklich ein „harmonischer Einklang“ zustandekam und der Geist, der in den Jahren des Kampfes gegen die Demontage alle beherrscht hatte, erhalten werden konnte. Wörtlich sagte er damals: „In diesem Ringen um das Schicksal Tausender schaffender Menschen und um die Existenz-Erhaltung unserer Stadt waren wir uns alle einig: Be-

Beileid zum Tode der 42 Dahlbusch-Bergleute

Das Ruhrgebiet trauerte im August um die 42 Bergleute, die eine Schlagwetter-Explosion am 3. August auf der Zeche Dahlbusch in Gelsenkirchen-Rotthausen 900 Meter untertage forderte. Vorstand und Betriebsvertretung der August Thyssen-Hütte sprachen der Belegschaft von Dahlbusch und den Angehörigen, die von der Katastrophe betroffen wurden, das Beileid der ATH aus. Ein Kranz zur gemeinsamen Beisetzung der geborgenen Bergleute und eine Spende für die Hinterbliebenen waren Ausdruck dieser Anteilnahme, in der sich die Kameradschaft der Werktätigen und Industrien des ganzen Reviers erneut bekundete.

kämpfen wir weiterhin die Zwietracht, die Disharmonie und den Mißbrauch der uns an Hand gegebenen Werte, erstreben wir in der Wirtschaftsformung die Gleichberechtigung und ein gesundes, demokratisches Gleichgewichtsverhältnis, damit sich hieraus für den Wiederaufbau ein harmonischer Einklang ergibt. Wenn wir uns in dieser geschlossenen Gemeinschaft weiter bemühen, dann kann der Wiederaufbau gelingen und unserem Werk, dem Riesenkolöß, neues Leben eingehaucht werden. Der Stahl, den wir erzeugen wollen, möge dann edel sein wie die Tatkraft, durch die wir unser Ziel erreichen konnten.“

Wer mit wachen Sinnen die Rede nachliest, die Johann Meyer vor zwei Monaten bei der Feier des 11. Juli in der Halle der Warm-Breitbandstraße hielt, findet in ihr einen Rechenschaftsbericht über diese Arbeit

und zugleich ein soziales Programm: Der Mensch Mittelpunkt allen Wirtschaftens und gerade wegen der Fortschritte der Technik und der Modernisierung der Werksanlagen der kostbarste und wertvollste Produktionsfaktor in der Gegenwart und Zukunft — das ist eine der immer wieder aufklingenden Grundforderungen Meyers. Sie stehen für ihn auch deshalb um so höher, weil der ATH-Belegschaft „Normalzustände, wie sie das Berufsleben der Werktätigen eigentlich kennt, lange fremd waren und entbehrt werden mußten“ und weil die Lage des Werkes sie oft zwang, „das Notwendigste dem Möglichen gegenüber zurückzustellen und sich lange mit dem zu begnügen, was als Rest verblieben war.“ Daß dabei die „Alten“ der Thyssenhütte auch in den schlechtesten Jahren nicht vergessen wurden und die Zahlung ihrer monatlichen Pensionen durchgehalten werden konnte, zeugt von dem alle beseelenden Bewußtsein der Zusammengehörigkeit.

Der Erfolg ist ihm deshalb gemeinsames Gut, das die Existenzsicherheit aller schaffenden Menschen garantieren soll und uns verpflichtet, besonders im Bereich des technisierten Arbeitslebens die Humanitätsgesinnung zu pflegen. Für Johann Meyer ist — wie für alle einsichtigen Menschen im Revier — nicht die „Arbeitswut“, das Drängen nach möglichst vielen Überstunden, die ein hohes Einkommen sichern, das Geheimnis des Wiederaufbaues der Ruhrindustrie und auch der Thyssen-Hütte, sondern das echte, den Menschen innewohnende Arbeitsethos. Schon 1949 hat er dies so ausgedrückt: „Das Streben nach Arbeit und Leistung ist dem Menschen hier an Rhein und Ruhr angeboren.“

Diesen Menschen sind ihre Betriebe wirkliche Arbeitsstätten und damit gleichzeitig ein Stück ihrer selbst, ihrer Heimat, für die sie — wie bei der ATH — „seit Jahren in dem Bewußtsein leben, eine große Aufgabe erfüllen zu müssen.“ Daher der ununterbrochene und ungestörte Verlauf des industriellen Aufbaues allenthalben im Revier und besonders in Hamborn auf der ATH.

Dem geschaffenen Riesenkolöß neues soziales Leben einzuhauchen in einem weiten Bereich von Pflichten und Mühen — zu dieser Aufgabe haben den neuen Arbeitsdirektor das Vertrauen von Belegschaft und Gewerkschaften und die Zustimmung des Aufsichtsrates berufen. *cbh*

Neue Sauerstoff-Anlage verbessert ATH-Stahl

In Kürze wird die August Thyssen-Hütte ihre neue Sauerstoff-Anlage in Betrieb nehmen können. Sie wurde in unmittelbarer Nähe des Thomaswerkes erbaut und wird dazu beitragen, die Qualität des im Thomaswerk erzeugten Stahls zu verbessern. Das übliche Thomasverfahren besteht darin, durch Einblasen von Luft die schädlichen Eisenbegleiter aus dem flüssigen Roheisen zu entfernen, das dadurch zu Stahl wird. Je nach Ver-

fahren wird es bei Verwendung von Sauerstoff möglich, eine noch größere Reinheit des Stahls zu erzielen, so daß er dem SM-Stahl ähnlich, ja sogar gleichwertig ist. Aber auch im Martinwerk wird heute Sauerstoff verwandt, um den Kochprozeß zu beschleunigen oder besser zu steuern. Hinzu kommt die mannigfache Verwendung von Sauerstoff zum Flämmen von Blöcken und Brammen, zum Brennen und Schneiden. Die mögliche

Erzeugung der neuen Anlage wird ca. 2600 Kubikmeter in der Stunde betragen. Sie wird den Bedarf an angeführter Verwendungen decken. Die Werkzeitung hat den Leiter der Bauabteilung, Direktor Georg Baumann, und den Leiter der Versuchsanstalt, Dr. Theo Kootz, gebeten, die Mitarbeiter der ATH über die neue Anlage, die Produktionsverfahren von Sauerstoff und seine Anwendungsmöglichkeiten zu unterrichten.

DIREKTOR BAUMANN: So produziert man Sauerstoff

Die billigste Art, Sauerstoff zu erzeugen, war von jeher die, den Sauerstoff der atmosphärischen Luft zu entziehen. Hier ist sie auf unserer Erde in unbegrenzter Menge und kostenlos vorhanden. Die Luft besteht bekanntlich aus etwa 78 Prozent Stickstoff und rund 21 Prozent Sauerstoff. Der restliche Anteil von einem Prozent setzt sich zusammen aus anderen Gasen, vor allen Dingen aus Edelgasen in kleinsten Mengen.

Um der Luft den Sauerstoff zu entziehen, muß man ihn vom Stickstoff trennen. Dies ist möglich, wenn man die Luft verflüssigt. Und zwar geht die Luft als Gasgemisch bei 191,4 Grad Celsius Kälte in den flüssigen Zustand über. Der Sauerstoff für sich allein verflüssigt sich aber schon bei 183 Grad Celsius, der Stickstoff erst bei 195,8 Grad Celsius. Wird also die Luft auf die für sie notwendige niedrige Temperatur abgekühlt, dann ist der Sauerstoff schon flüssig, während der Stickstoff noch gasförmig ist, so daß man dann den gasförmigen Stickstoff vom flüssigen Sauerstoff trennen kann.

Luft wird verflüssigt

Um Kälte und damit Strom zu sparen, gehen die getrennten Gase Stickstoff und Sauerstoff mit tiefer Temperatur durch sogenannte Kältetauscher. Sie geben dort ihre Kälte ab, nehmen Wärme auf und kommen mit normaler Tagestemperatur aus der Apparatur heraus. Wenn die Kältetauscher ihre Wärme abgegeben haben und mit Kälte gefüllt sind, geht im umgekehrten Weg die zu zerlegende Luft durch die Tauscher; sie wird dabei stark gekühlt und braucht dann nur noch um einige Grade unterkühlt zu werden, um sich zu verflüssigen. Dieses Speichersystem erinnert im Prinzip an die in der Hüttenindustrie bekannten Winderhitzer an den Hochöfen, nur daß dort Wärme und hier Kälte gespeichert wird.

Stündlich fast 15 000 Kubikmeter

Die neue Sauerstoffanlage der ATH ist ausgelegt für eine Erzeugung von 1800 Kubikmeter (Nm^3 = Normal-kubikmeter) Sauerstoff je Stunde mit einem Reinheitsgrad von 98 Prozent und 800 Kubikmeter (Nm^3) Sauerstoff je Stunde mit einem Reinheitsgrad von 99,5 Prozent. Der 98prozentige Sauerstoff dient metallurgischen Zwecken und soll in erster Linie im Thomaswerk ver-

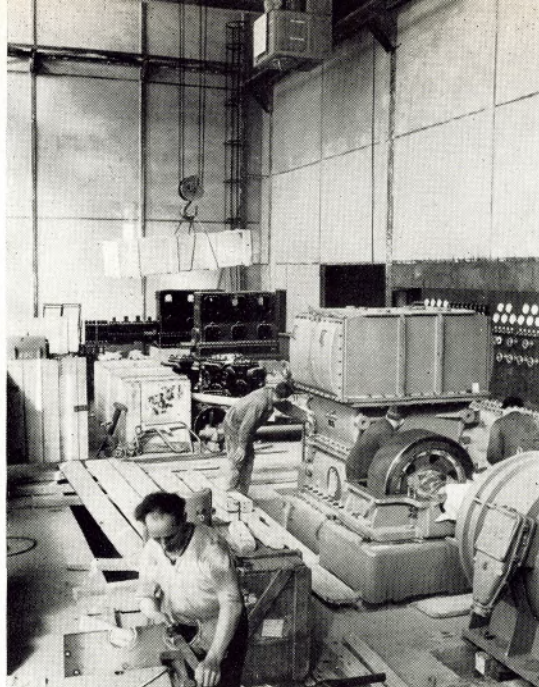
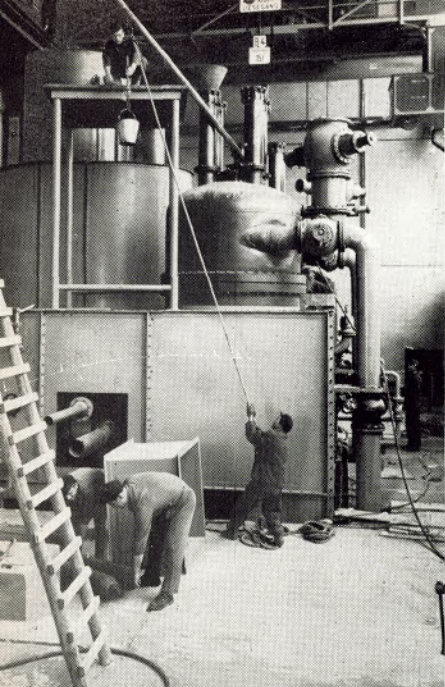
wandt werden. Der 99,5prozentige Sauerstoff dagegen wird zum Schneiden, Brennen, Flämmen usw. benötigt.

Um diese Sauerstoffmengen zu erzeugen, sind je Stunde 14 700 Kubikmeter (Nm^3) Luft erforderlich. Die Luft wird bestens gereinigt, bevor sie von einem Turbokompressor angesaugt und auf 4,5 Atmosphären-Überdruck verdichtet wird. Die verdichtete Luft geht dann über den erwähnten Kältetauscher in die Trennanlage und aus dieser, zerlegt in Sauerstoff und Stickstoff, wieder heraus, nachdem die Gase an das andere Kältetauscher-Paar ihre Kälte abgegeben haben. Der Sauerstoff wird dann komprimiert und über Speicher und Leitungen den Verbraucherstellen zugeführt oder als reiner Sauerstoff in Flaschen abgefüllt. Den Stickstoff läßt man, nachdem er seine Kälte restlos abgegeben hat, in die atmosphärische Luft ab.

Blättern Sie bitte um

Blasender Konverter: Mit einem Druck von zwei Atmosphären wird der Gebläsewind durch den Düsenboden gepreßt. 325 Kubikmeter Luft werden zum Erschmelzen von einer Tonne Rohstahl im Thomaswerk benötigt.





▲ Der Bau der neuen Sauerstoff-Anlage: Das linke Bild zeigt die Montage des Trenn-Apparates; links Trennsäule, rechts die Regeneratoren (Tauscher) und die Leitungen mit Umschaltventilen. • Mittleres Bild: Bei der Montage des Turbokompressors; im Hintergrund der Halle Teile des Kolben-Verdichters für die Produktion von Sauerstoff. Rechtes Bild: Sauerstoff ist in der Produktion ein sehr vielseitiger Helfer: Die Oberflächen der Vorbrammen werden durch „Flämmen“ sauber, bevor sie in der vollkontinuierlichen Warm-Breitbandstraße verarbeitet werden.

DR. KOOTZ: Stahl wird mit Sauerstoff „gefrischt“

Wozu braucht man solche Mengen von — wie schon erwähnt — stündlich 2600 cbm Sauerstoff? Hauptabnehmer wird das Thomasstahlwerk sein. Bekanntlich bläst man in den Thomaskonverter die Luft durch das Eisen, um mit dem in ihr enthaltenen Sauerstoff die unerwünschten Bestandteile des aus dem Hochofen kommenden Roheisens zu verbrennen und zu verschlacken. Dabei wird das Roheisen in schmiedbaren Stahl umgewandelt. Für eine Schmelze von 40 Tonnen braucht man ganze 16 Tonnen Luft, das sind etwa 13 000 Kubikmeter.

Der Stickstoff, etwa vier Fünftel der Luft, geht zum allergrößten Teil durch das Eisen hindurch. Er wird dabei lediglich aufgeheizt und stiehlt Wärme. Ein ganz kleiner Teil, 0,03 Prozent, das sind drei Kubikmeter von den insgesamt 9000 Kubikmetern Stickstoff in den 13 000 Kubikmetern Luft, bleibt im Eisen hängen. Und dieser Stickstoff, der im Eisen nur etwa 0,015 Prozent ausmacht, gibt dem Stahl die unerwünschte Eigenschaft

zu „altern“. Der Stahl wird beim Verarbeiten, beim Erwärmen, ja beim bloßen Liegen glasartig spröde.

Je mehr Stickstoff aus der Luft, die man in dem Konverter durch das Eisen bläst, entfernt werden würde, um so weniger könnte auch vom Eisen aufgenommen werden. Zugleich würde auch um so weniger Wärme mit diesem Stickstoff aus dem Konverter herausgetragen.

Fügt man der normalen Luft vom Sauerstoff, wie ihn die Sauerstoffanlage liefert, hinzu, so steigt ihr Sauerstoffgehalt an, es sinkt aber der Stickstoffgehalt. Das bedeutet genau so viel, als hätte man aus der Luft Stickstoff entfernt. Eine Sauerstoff-Anreicherung von den 21 Prozent unserer Luft auf nur 35 Prozent aber bedeutet, wie ein scharfsinniger Rechner leicht nachprüfen kann, eine Stickstoff-Verminderung für die Schmelze auf die Hälfte des mit reiner Luft durchgeblasenen Stickstoffes. Entsprechend sinkt auch der Stickstoffgehalt im Stahl; er erreicht Werte, die nun nicht mehr gefährlich sind. Zugleich geht die Schmelze heißer, sie verträgt mehr Schrott und kann stärker gekühlt werden.

Daß bei Sauerstoff-Anreicherung in der Blasluft alle Vorgänge bei höheren Temperaturen ablaufen, davon zeugt dann auch die stärker werdende Entwicklung der braunen Rauche. Dieser Konverterrauch besteht aus feinstverteiltem verbranntem Eisen. Er ist für den Menschen aber unschädlich. Man benutzt Eisen in ähnlicher Form ja sogar als Medikament.

Man kann aber auch mit dem reinen Sauerstoff, so wie er aus der Anlage kommt, im Thomaskonverter Roh-



Die neue Sauerstoff-Anlage; im Hintergrund das Thomaswerk.

eisen zu Stahl frischen. Dann besitzt der Stahl noch niedrigere Stickstoffgehalte und ist noch weniger alterungsanfällig. Eine solche Frischmethode wurde bei uns auch bereits versuchsmäßig durchgeführt. Sie setzt aber eine andere Technik des Frischens voraus. Darüber wird einmal in der Werkzeitung zu berichten sein, wenn sich die ATH auf diese Verfahren einrichtet.

Auch das Siemens-Martin-Stahlwerk wird für metallurgische Arbeiten diesen Sauerstoff benutzen. Der Sauerstoff wird dort ebenfalls in die Eisenschmelze eingeblasen, um für ganz weiche, möglichst kohlenstoffarme Stähle, wie sie beispielsweise für Autobleche gebraucht werden, den Kohlenstoff weitgehend aus dem Eisen herauszubrennen. Zu so niedrigen Kohlenstoffgehalten, wie sie mit Hilfe des Sauerstoffs möglich sind, gelangt man sonst nicht oder doch nur mit einem unvernünftig hohen Aufwand an „Kochzeit“.

„Flämmen“ statt Meißelarbeit

Schließlich wird ein weiterer Teil des Sauerstoffs zum „Flämmen“ verwendet. Die Blöcke, zu denen der flüssige Stahl vergossen wurde, werden in der Blockstraße vorgewalzt. Dieses vorgewalzte Material, das man je nach seinem Querschnitt als Vorblock oder Vorbramme bezeichnet, ist in seiner Oberfläche nicht immer so sauber, wie es sein müßte, um fehlerlose Endprodukte abzugeben, z. B. blanke und saubere Bleche. Man hat früher solche Fehler in schwerer, langwieriger Arbeit aus dem vorgewalzten Material herausgemeißelt. Heute werden sie herausgeflämt. Der Sauerstoff wird mit dem Eisen zum Zünden gebracht, brennt und schmilzt sich in das Eisen hinein. Er brennt dort, wo man es wünscht, in kürzester Zeit Oberflächenfehler von den Vorblöcken ab.

Der Sauerstoff hat also die Aufgabe, besseren Stahl und saubereren Stahl als bisher zu erschmelzen. Daß er auch sonst ein wahrer Helfer in vielen betrieblichen Notlagen sein kann, davon wissen die Schmelzer am Hochofen und in den Stahlwerken ein Lied zu singen, wenn sie eingefrorene Sticlöcher an den Ofen oder an den Gießpfannen wieder öffnen wollen. Daß auch die Leute des Maschinenbetriebes den Sauerstoff beim Trennen



Die Vorbrammen, die für die Produktion von Breitband auf der Warm-Breitbandstraße der ATH benötigt werden, haben nach dem „Flämmen“ eine blanke, saubere und fehlerfreie Oberfläche und geben einwandfreie Bleche.

(Schneiden) oder Verbinden (Schweißen) von Werkstücken aller Art nicht mehr missen können und daß er auch hier eine beherrschende Rolle spielt, ist bekannt.

Kollektiv-Unfallversicherung gibt den Arbeitern neuen Schutz

Alle im Lohnverhältnis stehenden Werksangehörigen der August Thyssen-Hütte sind durch den Abschluß einer Kollektiv-Versicherung des Werkes künftig gegen Unfälle versichert. Diese Versicherung umfaßt nicht nur Berufsunfälle, sondern auch alle Unfälle des täglichen Lebens, die Dauerschäden nach sich ziehen oder den Tod zur Folge haben.

Auf Grund der Bedingungen des Vertrages zahlt die Versicherung:

- im Todesfall 1000 DM, die den Hinterbliebenen des Werksangehörigen als einmaliger Betrag ausbezahlt werden;
- bei Vollinvalidität 5000 DM (d. h. wenn eine volle Erwerbsunfähigkeit eintritt);

- bei Teilinvalidität einen Betrag in Höhe des vom Arzt festgestellten Grades der Erwerbsbeschränkung.

Bei Unfällen, die keine Dauerschäden zur Folge haben, wird jedoch keine Entschädigung gezahlt. Dies ist auch bei bestimmten Ausnahmen der Fall.

So tritt die kollektive Unfallversicherung bei einer Reihe von Unfällen nicht in Kraft, die zum Beispiel infolge von Schlag-, Ohnmachts-, Krampf- und Schwindelanfällen, von Geistes- und Bewußtseinsstörungen hervorgerufen wurden. Nach den Versicherungsbedingungen liegen Bewußtseinsstörungen namentlich dann vor, wenn sie auf den Genuß von Alkohol zurückzuführen sind. Erleidet ein Werksangehöriger also infolge Alkoholgenuß einen Unfall, ist die

Versicherung zur Zahlung nicht verpflichtet. Auf diese Ausschlüsse von der Versicherung sei deshalb mit Nachdruck hingewiesen.

Mit der Betreuung der mit Wirkung vom 1. Mai 1955 abgeschlossenen Versicherung ist die Rechtsabteilung beauftragt. Sie ist gerne bereit, in Zweifelsfällen Auskunft zu erteilen und Werksangehörige bei Unfällen zu beraten. Erfast werden die Unfälle wie bisher von der Krankenkasse und von dieser der Rechtsabteilung gemeldet, die sich dann mit dem Verletzten in Verbindung setzen wird.

✱

Auch sämtliche privaten Versicherungen können durch die Rechtsabteilung abgeschlossen werden, worauf nochmals aufmerksam gemacht wird. Prämien und Bedingungen sind in den meisten Fällen bedeutend günstiger als bei privatem Abschluß. Auskünfte werden bei der Rechtsabteilung jederzeit gerne erteilt.



Warnkreuz und Stop-Schild mahnen an Kreuzungen der Werkstraßen mit den Bahngleisen alle Verkehrsteilnehmer zur größten Vorsicht

Der 1. Oktober 1955 ist für die Besitzer von Fahrrädern und von Fahrrädern mit Hilfsmotor ein wichtiger Termin. Nach der Zulassungsordnung für den Straßenverkehr tritt an diesem Tage die Vorschrift in Kraft, daß beide Pedale gelbe Rückstrahler haben und Fahrräder außerdem ein beleuchtetes rotes Schlußlicht besitzen müssen. Das Brennen dieses Schlußlichtes muß vom Fahrer auch während der Fahrt überwacht werden können, ohne daß er die Kopf- oder Körperhaltung wesentlich ändert. Die nach dem 1. Oktober 1953 gekauften Fahrräder und Fahrräder mit Hilfsmotor haben diesen Vorschriften im allgemeinen bereits beim Kauf entsprochen. Aber von den älteren Rädern genügt ihnen heute eine große Zahl noch nicht. Dies gilt auch für die Belegschaftsmitglieder der August-Thyssen-Hütte, wie sich bei der Beobachtung täglich zeigt.

20 km Höchstgeschwindigkeit

Im Werksgelände hat sich in den letzten Jahren gerade für die Radfahrer und die Besitzer vom Mopeds vieles zum Vorteil geändert. Während man früher oberirdisch zu Fuß kaum zu den einzelnen Werken gelangen konnte und der Verkehr zwischen den verschiedenen Betrieben nur durch Tunnel und über Brücken möglich war — für Radfahrer eine sehr beschwerliche Sache —, rollt er heute unmittelbar von den Toren bis zu den Werken.

Leider rollt er vielfach gefährlich. Im Werksgelände darf eine Ge-

Pedal-Rückstrahler

ab 1. Oktober zwingende Vorschrift

Verkehrszeichen der verschiedensten Art tauchen immer stärker im Werksgelände auf. Ob man sich nach ihnen genau so richten müsse wie nach den Verkehrszeichen in den Straßen der Stadt, wird oft gefragt. Diese Frage ist eindeutig zu bejahen. Zwar gilt im Werksbereich nicht die Straßenverkehrsordnung. Aber die betriebliche Verkehrsregelung hat zwingende Gewalt für jeden Verkehrsteilnehmer, für den Fußgänger genau so gut wie für Radfahrer, Mopedfahrer und alle Kraftfahrzeuge. Den Anweisungen, die hierfür namentlich der Werkschutz gibt, ist unbedingt Folge zu leisten.

schwindigkeit von 20 Stundenkilometern nicht überschritten werden. Diese Höchstgeschwindigkeit ist einzuhalten. Eingehende Überprüfungen des ständigen Werksverkehrs durch die staatlichen Sicherheitsorgane haben ergeben, daß bereits eine Geschwindigkeit von 30 Stundenkilometern zu hoch seine würde, wenn die Sicherheit aller Verkehrsteilnehmer gewährleistet werden soll.

In den letzten Monaten sind die Gefahrstellen immer mehr mit Warnschildern gekennzeichnet worden. Überall an den Bahnübergängen stehen Hinweis- und Halteschilder. Sie sind weithin sichtbar und machen auf die Gefahr aufmerksam. Auch die Durchfahrten mit einer Verengung des Profils sind durch Anstrich mit der gelben Schutzfarbe gut markiert worden. Diese Kennzeichnung wird fortgesetzt.

Werkstraße keine Rennbahn

Die im Werk angebrachten Verkehrszeichen verpflichten alle Verkehrsteilnehmer. Vor allem die Fahrzeuge sind vielen Anordnungen unterworfen. Sie müssen zum Beispiel an Tor 1 die mit Katzenaugen in der Straße markierte Fahrbahn und bei den Kreuzungsstellen mit der Bahn die Stoppschilder beachten. Besonders wichtig ist diese Haltepflicht für alle Fahrzeuge an den Kreuzungen mit den Roheisentransporten durch den „Feurigen Elias“ im Thomaswerk und bei den Kranbrücken zwischen der Blockstraße und dem Brammenlager der Breitbandstraße. Leider werden die auf diese Gefahren und Verkehrsregelungen hinweisenden Schilder nicht in dem erforderlichen Ausmaß beachtet.

Aber viel wichtiger noch als diese Hilfsmaßnahmen sind für die Sicherheit des Verkehrs und aller Belegschaftsmitglieder, daß die Fahrer von Fahrrädern und Mopeds und selbstverständlich auch von Personenaautos

und Lastwagen die Werksstraßen nicht als Rennbahn betrachten. Zwar wird das Werksgelände immer mehr Straßen mit sechs Meter breiter Fahrbahn und besonderen Fußgängerstreifen erhalten, so daß die Sicherheit der Fußgänger größer wird. Aber noch ist es nicht so weit. Für viele Monate werden Abbrucharbeiten und Baustellen in fast allen Teilen des Werksgeländes typisch für die ATH sein. Sie erhöhen die allgemeinen Gefahren für Fahrer und Fußgänger. Nur allseitige Disziplin gibt unter diesen erschwerten Umständen den Menschen und Fahrzeugen die notwendige Sicherheit.

Vor einer Unsitte der Radfahrer, wie man sie bei jedem Schichtwechsel an Tor 1 beobachten kann, ist besonders zu warnen. In Richtung Thyssenbrücke darf die Verkehrsinsel der Straßenbahn nur zwischen Insel und „Atrium“, jedoch nicht auf der Fahrbahn vor Tor 1 befahren werden. Wer die 15 Meter Fahrstrecke von Tor 1 um die Leuchtsäule herum scheut und sie unbedingt glaubt abkürzen zu müssen, bringt sich und andere Verkehrsteilnehmer in große Gefahr.

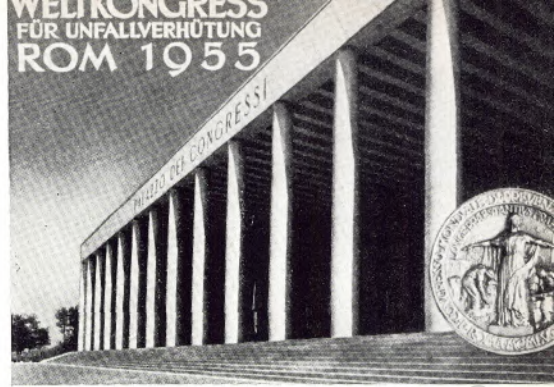
Erbrochene Spinde

mahnen zur Vorsicht

Kameradendiebstahl ist das Schimpflichste, was es auf einem Werk gibt. Trotzdem werden in den Betrieben, wie gemeldet wird, immer wieder Spinde erbrochen und darin verschlossenes Eigentum von Belegschaftsmitgliedern entwendet. Erst Ende August wurden in einer Waschkäue des Werkes an einem einzigen Tage 28 Spinde aufgebrochen. Die Rechtsabteilung macht darauf aufmerksam, daß die Hütte für solche Verluste nicht haftet und keinen Schadenersatz leisten kann. Es wird deshalb jedem empfohlen, möglichst wenig Geld und keine Wertgegenstände mit zur Arbeit zu bringen, um sich vor empfindlichem Schaden durch Diebstahl zu schützen.

Unter der Drohung von Unfällen keine vollkommene Arbeitsleistung

Die Frage des Unfallschutzes ist ein internationales Problem. Es wurde auf dem diesjährigen Weltkongreß für Unfallverhütung in Rom eingehend behandelt. Der Leiter des Arbeitsschutzes der ATH, Sicherheits-Ingenieur Krein, nahm an ihm teil, um hier neue Erkenntnisse für die tägliche Arbeit zu sammeln. Die Teilnehmer hatten bei Papst Pius XII. eine Audienz, in der das Oberhaupt der katholischen Kirche mit Nachdruck darauf hinwies, daß unter der Drohung von Unfällen niemand zu vollkommenen Leistungen kommen könne. Sicherheits-Ingenieur Krein berichtet über den römischen Kongreß:



Rom ist nicht eine Sammlung von Denkmälern, von Erinnerungen an vergangenen Ruhm, von berühmten Kirchen; Rom ist kein Museum, sondern eine lebendige Stadt mit regem Verkehr, vielen schönen Geschäften, modernen Wohnvierteln, unzähligen Hotels, Kinos und Theatern. Für jeden gibt es etwas: für den klassisch eingestellten Kunstsammler wie für den Gelehrten, der ganz in alten Schriften aufgeht. Malerei und Bildhauerei des 15. bis 17. Jahrhunderts bieten einen abwechslungsreichen

Kunstgenuß. Aber auch die Freunde des Lokalkolorits gehen nicht leer aus. Malerische Gassen und Winkel mit buntem Volksleben bieten eine erfreuliche Entspannung nach geistiger Anstrengung. Rom ist tatsächlich so, daß nur ein Schritt genügt, um sich in einer anderen Welt zu befinden, und dies ohne schroffe Gegensätze, ohne störende Umstellung; es gleitet und fließt alles harmonisch ineinander.

Zum Weltkongreß über die Verhütung von Arbeitsunfällen waren nicht weniger als 1200 Kongreßteilnehmer erschienen, darüber hinaus diplomatische Vertreter aus 29 Ländern. Der Bedeutung des Kongresses zufolge hatte der Präsident der italienischen Republik, Luigi Einaudi, Soziologe und Volkswirtschaftler von Weltruf, die Schirmherrschaft übernommen.

Der Zweck des Kongresses entsprach dem technischen Fortschritt und den sich hieraus ergebenden sozialen Forderungen. Er beriet u. a. über folgende Themen: Aufgabe und Arbeitsweise der Arbeitsschutz-Kommissionen; Unfallverhütung in der Landwirtschaft; Maschinenschutz und Aufgabe der Konstrukteure; Einfluß der Umgebung auf die Unfallverhütung und insbesondere der Farbgebung in Arbeitsräumen; Der Mensch und die Unfallverhütung; Arbeitsunfallverhütung und soziale Sicherheit; Fragen einer internationalen Zusammenarbeit auf dem Gebiete des Arbeitsschutzes.

Internationale Zusammenarbeit

Gleichlaufend mit der machtvollen Zunahme der Industrieproduktion, die die wirtschaftliche Entwicklung vor allem in den Ländern des Westens kennzeichnet, setzt sich die wachsende Macht der Arbeiterbewegung durch. Ihre Forderungen beziehen sich hauptsächlich auf Unfallverhütung und Arbeitshygiene, Arbeits- und Ruhezeiten, die den physiologischen und psychischen Gegebenheiten des menschlichen Organismus Rech-

nung tragen und auf Achtung der Persönlichkeit des Arbeiters.

Wirtschaftler, Soziologen, Gewerkschaftler und Industrielle streben, aus dem gemeinsamen Gefühl tiefer Menschlichkeit heraus, einmütig diesen Zielen zu.

Die Konventionen und die Empfehlungen, die in den 37 Sitzungen der internationalen Arbeitskonferenz angenommen worden sind, stellen jenes Werk dar, das als internationaler „Kodex der Arbeit“ überall bekannt ist. Viele juristische Mittel, die als Einzelelemente das große, harmonische Gebäude ausmachen, lassen sich auf einen gemeinschaftlichen Nenner bringen: „Der materielle und ideelle Schutz des Arbeiters.“

Der Papst mahnt

Auch Papst Pius XII. ließ es sich nicht nehmen, die Kongreßteilnehmer in einer Audienz zu empfangen, sie zu beglückwünschen und zu weiterer Arbeit anzuspornen. In einer großen Ansprache ging er dabei sehr eingehend auf den Wert der menschlichen Persönlichkeit in der modernen Arbeitswelt ein. Er sagte u. a.:

„Eines der Probleme, die durch den fortwährend zunehmenden Einsatz von Maschinen entstanden sind, liegt im stetigen Ansteigen der Unfallziffer vor allem nach dem zweiten Weltkrieg. Ohne die Rolle der technischen Faktoren bei der Verhütung der Arbeitsunfälle, die in den einzelnen Betriebsarten der Industrie ganz verschieden wirken, aus dem Auge zu verlieren, kommt es hier darauf an, eine schwierige Seite, nämlich die Auswirkung des Menschlichen, herauszustellen. Jede menschliche Arbeit ist mit einer gewissen körperlichen oder wirtschaftlichen Gefährdung verbunden, die man hinnehmen kann und sogar muß, solange sie die Grenzen nicht überschreitet, die die Vorsicht zieht. Im übrigen bildet der Umgang mit der Gefahr für den Menschen auch einen wirksamen psychologischen Anreiz.“

Trotz allem kann man natürlich niemand zumuten, ohne schwerwiegende Gründe seine eigene Gesundheit und die seiner Mitmenschen aufs Spiel zu setzen. Und doch muß man sich fragen: Wieviel Unvorsichtigkeit, wieviel schuldhaftige Nachlässigkeit, wieviel unbewußter Vermehrung der bestehenden Gefahren entsteht nicht einzig und allein aus dem Wunsch, die mit der Anbringung einer jeden Sicherheitsvorrichtung verbundenen wirtschaftlichen Lasten und materiellen Opfer zu vermeiden!

Wie leicht gleitet hier jeder Mensch ab in eine unverantwortliche Leichtfertigkeit.

Fortsetzung Seite 10

Radfahrer

sollten dies beachten:

- Jedes Rad muß bei Dunkelheit oder wenn es die Witterung erfordert, eine Lampe mit blendfreiem Licht besitzen. Taschenlampen sind nicht gestattet.
- An jedem Fahrrad muß ein rotes Schlußlicht (mindestens 40 Zentimeter über der Fahrbahn) und ein roter Rückstrahler (in höchstens 60 Zentimeter Höhe über der Fahrbahn) angebracht sein.
- Ab 1. Oktober 1955 sind bei allen Fahrrädern gelbe Pedal-Rückstrahler zwingend vorgeschrieben. Wer sie noch nicht besitzt, schaffe sie schleunigst an.
- Die vorhandenen Radwege sind auf der äußersten rechten Straßenseite zu benutzen.
- Anhängen an Fahrzeuge ist lebensgefährlich, ebenso Freihändigfahren.
- Vorsicht beim Verlassen der Radwege und beim Linksabbiegen; auf den übrigen Verkehr achten!
- Radfahrer müssen einzeln hintereinander fahren. Zu zweit nebeneinander zu fahren ist nur gestattet, wenn der Verkehr nicht behindert wird; praktisch immer ist es also in der Stadt verboten.
- Gegenstände dürfen auf dem Fahrrad nur mitgeführt werden, wenn sie die Bewegungsfreiheit nicht behindern und Personen oder Sachen nicht gefährden.
- Nur Kinder unter sieben Jahren dürfen auf einem einsitzigen Fahrrad mitgenommen werden, wenn der Radfahrer selbst erwachsen und für das Kind eine besondere Sitzgelegenheit vorhanden ist. Ein Gepäckträger genügt nicht.

Viele Radfahrer stürzen sich jeden Tag völlig mangelhaft ausgerüstet in den Verkehr. Sie fahren Räder, die den technischen Vorschriften nicht entsprechen und kennen die Verkehrsvorschriften schlecht oder überhaupt nicht. Unkenntnis aber schützt weder vor Unfällen noch vor Strafe.

Goldener Ehrenring für Dr. Heinrich Weitz

DRK-Präsident und Mitglied des Aufsichtsrates der ATH

Die Stadt Duisburg hat auf einstimmigen Beschluß des Ältestenrates der Ratsversammlung dem ersten Nachkriegs-Oberbürgermeister, Dr. Heinrich Weitz, Mitglied des Aufsichtsrates der ATH, den Goldenen Ehrenring der Stadt verliehen.

In der Urkunde, mit der Dr. Weitz diese hohe Auszeichnung zuerkannt wurde, heißt es:

„Am Tage Ihres 65. Geburtstages gedenkt die Duisburger Bürgerschaft in Dankbarkeit der bedeutenden Verdienste, die Sie sich als Oberbürgermeister unserer Stadt in schicksalsschweren Nachkriegszeiten erworben haben. Mit hohem Verantwortungsbewußtsein und unerschrockenem Mannesmut haben Sie in Zeiten chaotischen Untergangs den Grundstein gelegt für eine demokratische bürgerliche Selbstverwaltung und zu einer hoffnungsvollen Entwicklung unserer Stadt.“

Oberbürgermeister Seeling überreichte Dr. Weitz den Ehrenring, den

vor ihm lediglich Oberbürgermeister Dr. Jarres zu seinem 75. Geburtstag erhalten hat, im Zimmer 59 des Rathauses, wo der heutige Präsident des Deutschen Roten Kreuzes vor 35 Jahren durch die Stadtverordneten zum Beigeordneten Duisburgs gewählt worden war.

Als Dr. Weitz am 12. August, einen Tag nach seinem Geburtstag, an der Seite seiner Frau diesen kleinen Sitzungssaal betrat, atmete er vertraute Luft. Hier hatte er für manche festgefahrene Situation durch seinen klugen Rat, seine reiche Erfahrung und seinen rheinischen Mutterwitz, wie Oberbürgermeister Seeling sagte, eine zuweilen verblüffend einfache Lösung gefunden und schließlich auch am 16. April 1945 den Wiederaufbau der „Stadt Montan“ beginnen und zwei Jahre leiten können, den seine Nachfolger fortführen. Von hier aus hatte er auch als einer der ersten seine Stimme erhoben, um gegen die Demontage der ATH zu protestieren. Den alten Männern der Hütte wird der Tag unvergeßlich sein, wo er von einem halbzerstörten Eisenbahnwaggon herab inmitten der Trümmer des Werksgeländes sprach, als sich das drohende Verhängnis der Vernichtung immer mehr abzeichnete.

In den Jahren 1920—1927 war Dr. Weitz Leiter eines der schwierigsten und undankbarsten Dezernate Duisburgs gewesen. Ihm unterstanden das Besatzungsamt, das Wohnungsamt und das Wohnungsbauamt. Seine energischen Proteste gegen die Requisitionen trugen ihm 1923 durch die belgische Besatzungsmacht drei Monate Gefängnis und fünf Millionen Mark Geldstrafe ein.

Nach seiner Duisburger Zeit, in der er nach seinen eigenen Worten unter dem klugen und weisen Karl Jarres erst richtig geformt worden sei, ging er als Oberbürgermeister nach Trier. Hatte er schon am Niederrhein der Besatzungsmacht gegenüber sich zu behaupten gewußt — nicht umsonst hat ihm sein stolzes Wort: „Ein rheinischer Oberbürgermeister hat nur einen Vorgesetzten, nämlich den lieben Gott“ in allen Landen Ansehen und Achtung eingetragen —, so auch an der Mosel, als man ihn 1933 als Bürgermeister nach Koblenz versetzen und damit abschieben wollte, ohne ihm Fehler nachweisen zu können.

Aus dieser Zeit ist die Antwort bemerkenswert, mit der er diese Degradierung ablehnte: „Lieber setze ich mich mit meinen sechs Kindern



Oberbürgermeister Seeling überreicht Dr. Weitz den Goldenen Ehrenring der Stadt Duisburg zu seinem 65. Geburtstag

und meinem Holzbein an die Kölner Rheinbrücke und halte den Hut auf.“ Er ließ sich in Duisburg als Rechtsanwalt nieder, um nach dem Kriege zum ersten Nachkriegs-Oberbürgermeister berufen zu werden.

1946 wurde er dann Finanzminister in der ersten Koalitionsregierung des jungen Landes Nordrhein-Westfalen. Seine Denkschrift gegen die zu hohen Besatzungskosten trug ihm den Unwillen der britischen Besatzungsmacht ein, aber er nahm die Schrift nicht zurück. Mehr als vier Jahre stand er so auf einem der wichtigsten Posten in der nordrhein-westfälischen Landesregierung, bis er zum Präsidenten der Rheinischen Girokasse in Düsseldorf und dann 1952 zum Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes berufen wurde, an dessen Spitze er nach der kürzlich erfolgten Wiederwahl auch in den nächsten drei Jahren stehen wird.

Mit zäher Energie setzt sich Dr. Weitz, der selbst noch auf die Rückkehr seines seit zwölf Jahren in Rußland verschollenen Sohnes wartet, für die endgültige Lösung der Kriegsgefangenenfrage ein. Seine Mühe hatte den Erfolg, daß sich das sowjetische Rote Kreuz im Jahre 1954 bereit erklärte, in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Roten Kreuz das Schicksal der in der Sowjetunion Verschollenen aufzuhellen.

Für Dr. Weitz, seit Jahren als Mitglied des Aufsichtsrates der ATH eng mit der Thyssenhütte verbunden, würde es kein schöneres Geburtstagsgeschenk geben als die Fahrkarte nach Moskau, um dort an Ort und Stelle seine Bemühungen für die deutschen Gefangenen fortzusetzen und mit der Rückführung auch der letzten Gefangenen abzuschließen.

Fortsetzung von Seite 9

Unter der Drohung von Unfällen

keit: nur um Zeit zu sparen und die Produktion und den Profit zu steigern, oder lediglich um einer unangenehmen, seelischen Anstrengung auszuweichen, läßt man alle Achtsamkeit fahren und begibt sich manchmal auch der elementarsten Vorsicht.

Wenn man jedoch die soziale Entwicklung in der letzten Zeit betrachtet und ein wenig nachdenkt, so wird man rasch einsehen, wie nützlich und begründet die Bestrebungen zur Erhaltung der Gesundheit der Arbeiterschaft sind. Es wird heute niemand mehr an der Rolle zweifeln, die die subjektive Einstellung des Arbeiters für seine Leistung spielt. Die Verknennung der für den Menschen geltenden körperlichen, seelischen und sittlichen Gesetze verbittert diesen und bringt ihn am Ende gegen seine Mitmenschen auf, die seine persönliche Würde nicht achten.

Wie könnte der Arbeiter seine Aufgabe noch mit Interesse erfüllen, wie kann das Berufsethos ihn noch zu vollkommenen Leistungen anspornen, wenn er immer unter der Drohung steht, einem Unfall zum Opfer zu fallen, der ihn selbst und seine Familie um den für ihn lebensnotwendigen Lohn bringt?

Das wäre allein auf der wirtschaftlichen Ebene schon Grund genug, den Arbeitgeber zu veranlassen, alles zur Sicherung zufriedenstellender Verhältnisse in Fragen der Hygiene und des Unfallschutzes für die bei ihm beschäftigten Arbeiter zu tun. Die besonderen Probleme der Verhütung von Arbeitsunfällen finden nur innerhalb eines Gesamtrahmens eine Lösung, in dem alle Aspekte des Lebens des Arbeiters berücksichtigt und seine berechtigten Bedürfnisse beachtet werden.“

Ferien vom Ich

im schönen Westerwald

Jahr um Jahr wächst die Zahl der Landsleute, die ihren Urlaub außerhalb der schwarz-rot-goldenen Grenzpfähle verbringen. Die Urlauber der August Thyssen-Hütte, denen die Betriebskrankenkasse eine Kur gewährt, um ihre Gesundheit zu festigen und neue Kraft für ihre Arbeit zu finden, bleiben innerhalb unserer Heimat. Ihnen bieten landschaftlich schöne Ortschaften im Westerwald und an der Weser ruhige Plätze für richtige Ferien vom Ich. Die Werkzeugzeitung besuchte im August Urlauber in Arzbach bei Bad Ems.

Die Fahrt nach Arzbach über die Autobahn ist bereits für den Stadtmenschen ein Erlebnis der Natur. Es ist alles hier rundum, sobald der Blick von dem gleißenden Band der Autostraße ins Grüne schweift, ein einziger erholbarer Garten. Er beginnt bereits, sobald die Autobahnbrücke über die Ruhr nach Süden passiert ist, im Wald des Kaiserbergviertels von Duisburg. Und wenn man sich nicht inmitten vieler Kraftfahrzeuge südwärts fortbewegen würde, oftmals behindert durch Umleitungen und immer wieder unter sich die Mulden der zerfahrenen Fahrbahn verspürend, wäre das Gefühl der Stadtferne vollkommen.

Vor allem gilt dies für jene Strecke, die südlich von Agger und Sieg die Höhen des Westerwaldes erklimmt und kurz vor Montabaur ihren Gipfelpunkt erreicht. Hier zweigt der Weg für unsere Urlauber nach Südwesten ab, um sich mitten durch das freundliche Landstädtchen Montabaur zu schlängeln. Mehr als sieben Kilometer führt dann die Straße langsam in vielen Kehren durch einen herrlichen Buchen- und Tannenwald das Arzbachtal abwärts, bis sich das Tal in offene, vom Wald stark gelichtete Hänge weitet. Unmittelbar an der Waldgrenze liegt Arzbach, ein Ort mit 1 400 Einwohnern.

*

Zwischen Duisburg-Hamborn und Arzbach gibt es engere Zusammenhänge, als sie durch die jetzt drei Jahre bestehende Verbindung zwischen der Betriebskrankenkasse und der Pension Dorn angebahnt wurden. Der Name von Dorf und Bach bewahrt den Klang des Erzes, das seit

mindest zweitausend Jahren neben dem Ackerbau die Grundlage des wirtschaftlichen Lebens gebildet hat. Der tägliche Gang zur Erzgrube in der Frühe talabwärts war für viele Generationen alteingesessener und später zugewanderter Geschlechter in Arzbach ebenso eine Selbstverständlichkeit wie die Bearbeitung des ererbten oder selbst gerodeten Bodens am Nachmittag.

Daß nach dem letzten Weltkrieg das Blei- und Silberbergwerk in Bad Ems nicht wieder angefahren wurde, war für die kleine Gemeinde von wirtschaftlich schwerwiegenden Folgen. Heute müssen viele Männer bei ganztägiger Arbeit auswärts, meist im Baugewerbe, das Brot für ihre Familie verdienen.

*

Arzbach ist alter geschichtlicher Boden. Hier war vor zweitausend Jahren die Grenze des Römischen Reiches und des freien Germanien. Auf der einen Seite des Tales erhob ein beherrschender Wachturm des



Nachbildung eines alten Wachturms des römischen Limes auf einer Höhe bei Arzbach

römischen Limes zwischen Rhein und Donau sein Haupt aus dem Grün der undurchdringlichen Wälder gen Himmel. In seinem Schutz lag viele Jahrhunderte ein römisches Standlager, in dem der Sage nach der spätere römische Kaiser Caligula während der Feldzüge seines Vaters Germanicus im Jahre 12 n. Chr. geboren worden sein soll.

Von dem despotischen Charakter des Caligula haben die heutigen Bewohner Arzbachs jedoch nichts geerbt. Der dem fränkischen Typ nahestehende Menschengeschlag, seit Jahrhunderten den geistlichen Kurfürsten von Kurtrier untertan an der Grenze



Hier kann man sich erholen. Unser Bild zeigt in der Mitte Wilh. Wrubel (Wärmestelle) und Karl Nolte (Elektrobetrieb) mit Frau (ganz rechts)



▲
Lagebesprechung bei einem Ausflug: Von links: Hans Kirch (Steuerbuchhaltung), Wilhelm Wrubel (Wärme-
stelle), Johann Scholand (Maschinenbetrieb I), Her-
mann Krawitz (Werkschutz) und Walter Sonneborn
(Hauptwerkstatt).
▼

Schloß Stolzenfels am Rhein hat von der An-
ziehungskraft auch für unsere Arzbach-Urlauber
nichts eingebußt.



Aus dem Erinnerungs-Album unserer Arzbach-Urlauber

Bei einer Rüdesheim-Fahrt mit Mitgliedern des
Walsumer Mandolinenkubs, stehend von links, u. a.
Lüdecke (Werkschutz), Kirch (Steuerbuchhaltung),
Harloß (El. Betr. I), Meures (Abnahme) und Frau,
Braun (Bergwerks- u. Hüttenbedarf), Palzer (Ge-
meinschaftsbetrieb), Jühlke (SM-Werk), Zapp (Sin-
tere), Jaring (Gemeinschaftsbetrieb); Krawitz
(Werkschutz), sitzend links: Strack (Gaszentrale) und
Köhler (Thomasschlackenmühle), der Gründer und
Leiter des Walsumer Mandolinenkubs; ganz vorn:
Betriebsratsmitglied German; Mitte: Eine lustige
Gesellschaft, rechts Obermeister Wichmann (Fertig-
straße I), 3. v. rechts Linde (Hochofen), 4. Schneeweiß
(Fertigstraße I). Rechtes Bild: Beim Bummel durch
den Kurpark in Wiesbaden. ▼



gegen das Fürstentum Nassau, dem
das Dorf nur in den ersten 60 Jahren
des vergangenen Jahrhunderts unter-
stellt war, hat eine den Menschen
von Mittelrhein und Mosel verwand-
te angeborene Offenheit.

Kein Wunder, daß sich unsere „Ur-
lauber“ hier in den drei Wochen
ihres Aufenthaltes inmitten einer
zum Ausspannen wie geschaffenen
Natur wohlfühlen und richtig erholen
können. Die Landschaft reizt zum
Wandern und zu vielen beschaulichen
Spaziergängen auf schönen Feld- und
Waldwegen. Hier kann der Stadt-
mensch seine Lungen vollpumpen mit
ozonreicher Luft. Hier bieten sich ihm
Höhen, Bergkuppen und verwiterte
Burgruinen als prächtige Aussichts-
punkte an. Durch das Tal des Arz-
baches kann er inmitten von Wiesen
und auf eine kurze Strecke entlang
den Halden eines Bergwerkes Bad
Ems in einer guten Stunde zu Fuß er-
reichen, wenn es ihn zum Besuch des
Kurbades mit seinem weltstädtischen
Publikum drängen sollte.

*

Der Wald überragt das Dorf, er ist
Lebenselement auch des ganzen Ur-
laubs. Weithin zieht er sich von der
600 Meter hohen Montabaurer Höhe
bis vor den Ort, während die nahe-
gelegenen 435 Meter hohen Bismarck-
köpfe ihn östlich überragen. Hier er-
hebt sich hoch über der Dorfkirche
auch eine naturgetreue Nachbildung
eines römischen Wachturmes als gern
besuchter Aussichtsturm von großer
Fernsicht auf die Berge jenseits der
Lahn bis zum Taunus hin, in den
oberen Westerwald und zum Rhein,
der im Dunst des übersonnten August-
tages nur verschwommen zu erken-
nen war.

Rundum liegen in den landwirtschaft-
lich genutzten Auen auf halber Höhe
der Hänge einige kleine Ortschaften,
Siedlungen, die ihren Ursprung wie
Arzbach bis in jene schriftlose Zeit
zurückführen, von der nur noch
Hügelgräber im nahen Wald künden,
in denen die Menschen jener Zeit
ihre Toten bestatteten.

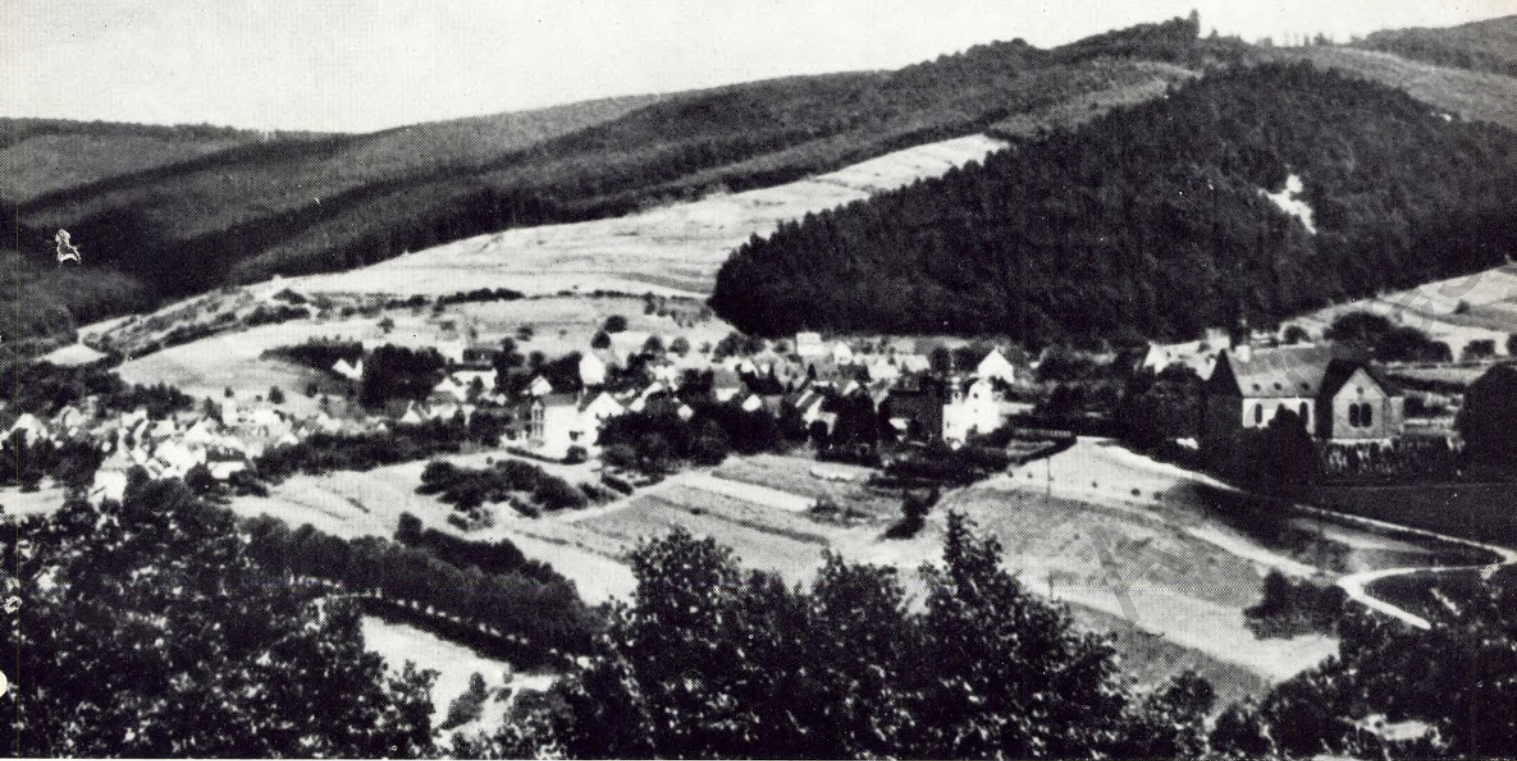


Alle diese Orte sind älter, als über-
kommene Zeugen noch zu beweisen
vermögen. Lange lagen sie nach der
römischen Zeit in den ersten christ-
lichen Jahrhunderten abseits der ge-
fährlichen Brennpunkte kriegerischer
Ereignisse, bis sie der Dreißigjährige
Krieg allesamt verheerte. Damals
fiel die Sporkenburg, deren Ruinen
heute verwunschen im Walddickicht
liegen und Ziel vieler Wanderungen
unserer Urlauber sind, fremden Trup-
pen zum Opfer. Arzbach wurde ent-
völkert, bis erst der vor zwei Jahr-
hundertern wiederaufgenommene Erz-
bergbau den Ort zu neuem Leben
erweckte.

*

Seit drei Jahren verbringen hier in
Arzbach in der Pension Dorn Männer
der ATH und des Gemeinschafts-
betriebes drei Wochen der Erholung.
Frau Dorn betreut sie dabei ganz aus-
gezeichnet. Allein in diesem Jahr





waren acht Gruppen von jeweils 35 Mann für drei Wochen ihre Gäste. Viele, die einmal zur Kur in diesem Dörfchen weilten, fuhren später auf ihre Kosten hierhin in den Urlaub.

Wir besuchten die sechste diesjährige Gruppe in der ersten Augushälfte. 24 der Urlauber arbeiten auf der Hütte, elf im Gemeinschaftsbetrieb. Zusammen waren sie 1757 Jahre, im Durchschnitt also 50 Jahre alt. Der Benjamin, ein Fünfundzwanzigjähriger aus der Fertigstraße I, hatte in den ersten vierzehn Tagen acht Pfund zugenommen. Der älteste Teilnehmer war der Goldjubilär Lippke, Geburtsjahr 1891, von den Werkstätten für Bergbau- und Hüttenbedarf.

Nicht alle Tage waren schön, es regnete an einigen, so daß die Skatrunden eifrig bei der Arbeit waren. Aber bei den zahlreichen Ausflügen, mit dem Omnibus u. a. zum Ehrenbreitstein oder über den Hunsrück zur

Mosel, konnte auch schlechteres Wetter die gute Stimmung nicht verderben.

„Es war eine gute Kameradschaft“, sagt uns Frau Dorn. „Wir hatten viel Freude mit ihnen und mit den Thyssenmännern, die vor ihnen hier waren.“ Nicht unwesentlich trug Anfang August zur Hebung der Stimmung bei, daß der Mandolinenklub Walsum gleichzeitig in der Pension zu Gast weilte und sich ganz ausgezeichnet mit den Thyssenmännern verstand — kein Wunder, denn sein Gründer und Leiter Köhler ist selbst ATH-Mann.

Erzählen, Kartenspiel und abends oft Fernsehen — trotz vieler kritischer Stimmen an der Art des Programms — lassen Langeweile auch dann nicht aufkommen, wenn man im Haus bleiben muß. Nur von der Arbeit wird wenig gesprochen. Denn diese drei Wochen Erholung in Arzbach sind

ARZBACH BEI BAD EMS Zwischen Wäldern und Höhen gebettet

Ferien vom Ich. Das gilt auch für die Ehefrauen, die manche Urlauber nachkommen ließen und privat einquartiert haben.

Einmal nichts von Hochöfen und Schlackenmühle, von Werkschutz, Buchhaltung und Abnahme sehen, nicht an Schichtbeginn und Lohn denken zu müssen und die 24 Stunden des Tages ganz nach dem eigenen Gefallen sich einteilen können — das ist das Schönste an diesem Urlaub in Arzbach. cbh

*

Zu dem Bericht über Arzbach haben die Urlauber selbst Bilder beigesteuert. Bei der Redaktion liegen bereits eine ganze Anzahl guter Urlaubs-Schnappschüsse von Belegschaftsmitgliedern vor. Wer mitmacht, hat die Chance, sein Foto veröffentlicht zu sehen.



Ein Urlaubergruß aus Almena, wo andere zur Kur weilten, an die Betriebskrankenkasse mit einer zeitgemäßen Erinnerung

650 Kinder

freuten sich über „Rumpelstilzchen“

Eine kleine Ferienfreude machte die August-Thyssen-Hütte den Kindern der Werksangehörigen, die keine Möglichkeit hatten, während der Sommerferien zu verreisen. Anfang August fand an einem Vormittag im „Atrium“-Theater die Aufführung des Märchenspiels „Rumpelstilzchen“ durch das Hamborner „Theater der Jugend“ statt. 650 Kinder im Alter von sechs bis vierzehn Jahren, teilweise begleitet von den Müttern, erlebten frohe Stunden. Es war eine sehr lustige, durcheinanderquirlende Gesellschaft, die den großen Zuschauerraum des Kinos füllte.

Junges Publikum ist immer ein idealer Zuschauer für einen echten Theatermann. Das merkten auch die elf Spieler der weit bekannten Hamborner Bühne, die seit mehr als zehn Jahren unter der Leitung von Adolf Henschke die Jugend des Ruhrgebietes mit ihren Märchenspielen erfreut, mit „Rumpelstilzchen“, mit „Hänsel und Gretel“ und mit dem „Aschenbrödel“. (Für die älteren Zuschauer gibt sie die Posse „Charleys Tante“.) Henschke ist den Hambornern wohl bekannt, da er von 1917 bis zur Eingemeindung der Stadt nach Duisburg mit großem Erfolg des Hamborner Stadttheater leitete.

Die Märchenaufführung mit „Rumpelstilzchen“ war die erste derartige Veranstaltung der Thyssenhütte nach dem Krieg. Es war ein gelungener Tag. Die Aufführung, völlig kindergerecht, war nicht auf Spekulationen und Effekthascherei ausgelegt. Sie



Hingerissen vom Spiel; selbst der angebissene Apfel in der Hand ist völlig vergessen, wenn der Zwerg oder die Tante ihr böses Spiel treiben

Sie sitzen auf den besten Plätzen in der ersten Reihe; ihnen entgeht kein Wort

wußte den rechten Ton für Kinder und Jugendliche zu treffen und gab das Märchen so, wie es diesem jungen Publikum bekannt ist. Dafür klatschte und jubelte es schon beim ersten Klingelzeichen vor Beginn der Aufführung und empfing die Darsteller mit offenem Beifall, als der Vorhang aufging und die farbenfrohe Dekoration sich den Augen darbot. Das helle Kinderlachen, das die ganze Aufführung begleitete, war das schönste Zeichen dafür, daß die Darbietung auch wirklich bei den Kindern „ankam“. Sie gingen richtig mit. Sie lachten und weinten und waren zuweilen erschrocken und verhalten, wenn der böse Zwerg sein Unwesen trieb. Sie freuten sich an der Mimik und dem Possenspiel der spindeldürren Tante, trauerten mit dem schönen Müllerstöchterchen und lebten mit den Zwergen und dem guten Müller.

Die kindliche Phantasie hatte reichen Spielraum, zwischen Handlung und Märcheninhalt mitzugehen und, wie es Kinder nun einmal wollen, selbst dabei zu sein. Immer wieder sprangen die Kleinen auf, wenn es auf der Bühne besonders lustig zuing, ein andermal saßen sie mucksmäuschenstill, wenn die Spannung am höchsten war.

Der Tag war eine echte Ferienfreude, an die alle Kinder, die dabei sein konnten, noch lange zurückdenken werden.

Da müssen sie sich auf die Zehenspitzen stellen, um auch ganz genau mitzubekommen, was auf der Bühne vorgeht

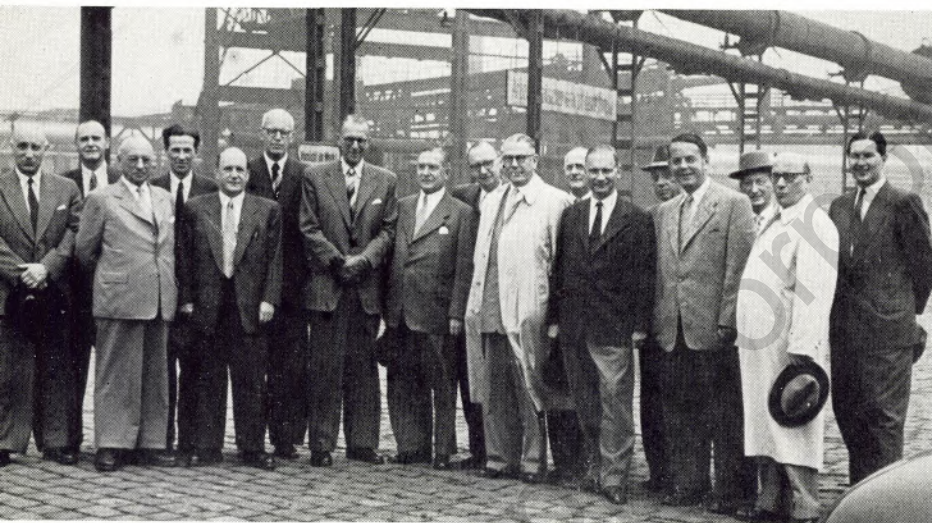


Gästebuch

Auch in den Ferienmonaten Juli und August riß der Strom der Besucher aus aller Welt zur Besichtigung der ATH nicht ab. Unter ihnen waren nicht nur Techniker und Ingenieure, Studenten und Lehrer aus Deutschland, sondern auch aus Holland und Indien, aus Venezuela, Irland, Schweden, Japan, Spanien und Frankreich. Einen besonders hohen Besuch begrüßte die Hütte in den Mitgliedern des Außenhandelsbeirates des Bundeswirtschaftsministeriums, die in Duisburg zu einer ihrer regelmäßigen Tagung zusammengekommen waren. Von der Technischen Hochschule Hannover besichtigte Professor Kienzle mit 25 Studenten, von der TH Braunschweig Professor Kübler mit 50 Studierenden der Abteilung für Elektrotechnik die Hütte, wobei ihr besonderes Augenmerk wie bei den



Der Außenhandelsbeirat des Bundeswirtschafts-Ministeriums besuchte bei einer Tagung, die er in Duisburg abhielt, die ATH, begrüßt von Bergassessor Sohl und Dr. Michel



▲ Ehemalige Studierende der Technischen Hochschule Aachen besichtigten unter Führung von Direktor Heischkeil Mitte Juli die ATH

meisten Besuchern der Breitbandstraße gilt. Ehemaligen Studierenden der TH Aachen zeigte Direktor Heischkeil die neuen Anlagen.

Von der Duisburger Hüttenschule waren Schüler der Abendschule unter der Führung von Baurat Bruins hier, von der Staatlichen Ingenieurschule Essen Studierende des ersten Semesters. Aus Marburg kamen 14 Schüler der Metall-Oberschule der Gewerblichen Berufsfachschule, die ebenso auf einer Belehrungsfahrt im Ruhrgebiet weilten wie Gymnasiasten aus M.-Gladbach und 29 Schüler der Oberrealschule Eindhoven (Holland) unter der Führung von Dr. Simons. Auch die Schlosser-Oberstufe der Kreisberufsschule Dinslaken besichtigte die Breitbandstraße, sicherlich mit etwas Wehmut im Herzen, wenn sie an die frühere Dinslakener Straße dachte. Aber auch 35 Lehrerinnen und Lehrer des Amtsbezirkes Kuchenheim bei Euskirchen hatten sich die ATH als Studienobjekt eines Hüttenwerkes ausgesucht, als sie zu einer Informationsreise ins Revier kamen.

Der Verein Deutscher Eisenhüttenleute hielt unter seinem Vorsitzenden Dr.-Ing. Prof. Schenck im Gewerksaal der ATH eine Vorstandssitzung ab. Abends gab der Vorstand der Hütte den Teilnehmern einen Empfang im „Duisburger Hof“



Eine Gruppe von Volkswirten und Publizisten aus großen Industrie-Unternehmen und Industrie-Verbänden bei der Besichtigung unserer neuen Warm-Breitbandstraße ▼



Montan-Siedlung wird bezogen

50 Familien erhalten ein neues Heim

In den letzten Wochen haben fünfzig Familien von Belegschaftsmitgliedern der Thyssenhütte eine neue Wohnung erhalten: Die zukünftigen Besitzer der Eigenheime ziehen seit Mitte August in die Häuser der Montan-Siedlung an der Provinzialstraße in Walsum ein.

Diese Siedlung, über die wir in der Juni-Ausgabe der Werkzeugzeitung ausführlich berichteten, ist mit Zuschüssen der Montan-Union als Muster-siedlung für Stahlarbeiter errichtet worden. Die Hohe Behörde in Luxemburg gab zu ihrem Bau beträchtliche Geldmittel und erleichterte damit der Rheinischen Wohnstätten AG und der Hütte sowie den Belegschaftsmitgliedern, diese Eigenheime zu schaffen. Bevor die Häuser bezogen wurden, stellten sich in vier von ihnen vollständig eingerichtete Wohnungen vor. Damit wurde ein weiterer Versuch gemacht, zusammen mit Möbelfirmen den künftigen Besitzern der Häuser Rat und Hilfe für eine zweckmäßige und praktische Einrichtung ihrer Wohnungen zu geben. Eine ähnliche Möbelausstellung in der Eickelkamp-Siedlung im vorigen Jahr hatte starken Zuspruch erhalten. Auch diesmal war das Interesse unter den fünfzig Familien, die hier einziehen, und darüber hinaus sehr groß.

Sinn der Möbelausstellung, die Direktor Wenk und Dr. Wedemeyer von der Rheinischen Wohnstätten AG und Dr. Isselhorst von der ATH auch den Redakteuren der Hamborner und Walsumer Lokalzeitungen erläuterten, war es ja vor allem, Anregungen zu geben, wie man die Wohnungen ausstatten kann, ohne jedoch damit die einzige Patentlösung bieten zu wollen.

Große Sorge bereitete den neuen Bewohnern in den letzten Wochen der Bau der Straßen, der sich länger als

erwartet hinauszögerte. Es ist jedoch zu hoffen, daß die Mitte August verstärkteinsetzenden Bauarbeiten der Gemeinde Walsum die Fertigstellung der Straßen so beschleunigen werden, daß die Verhältnisse nach Einzug aller Mieter zu Klagen keinen Anlaß mehr geben.

500 Theaterplätze für die ATH

Zahlreiche Belegschaftsmitglieder der Thyssen-Hütte haben auf ihrem Wunschzettel seit vielen Jahren stehen: Wie kommen wir regelmäßig ins Theater? Mit Beginn der neuen Theatersaison wird dieser Wunsch erfüllt. Die August Thyssen-Hütte hat für acht Vorstellungen des Theaterings Duisburg-Hamborn je 500 Plätze belegt. Die ersten Theaterabende werden voraussichtlich im Oktober stattfinden.

Damit eröffnet sich bereits einem erfreulich großen Teil der Belegschaft die Möglichkeit, im Duisburger Stadttheater Opern, Operetten und Schauspiele zu sehen.

Der Vorstand hat den an ihn herangetragenen Wunsch, allen Belegschaftsmitgliedern durch finanzielle Beihilfen einen verbilligten Eintritt zu ermöglichen, sofort erfüllt. Auf den im Juli erlassenen Aufruf hin haben sich Arbeiter und Angestellte mit insgesamt 455 Kartenbestellungen für ein Abonnement von acht Vorstellungen und mit 185 Bestellun-

gen für Einzelvorstellungen gemeldet. Bei jeder Veranstaltung wird es also künftig möglich sein, außer den Karten für die „Dauermieter“ noch 45 Einzelkarten abzugeben. Die Karten kosten 1,— DM; von der Hütte wird der restliche Teil des Kaufbetrages zugesprochen und zwar je Karte 1,30 DM.

Die Veranstaltungen finden im Duisburger Stadttheater statt. Für zahlreiche Belegschaftsmitglieder, vor allem soweit sie im Norden von Hamborn oder in Walsum wohnen, ist die Fahrt zum König-Heinrich-Platz zwar weit, aber die direkten Verkehrsverbindungen (Linie 9 und 1, Autobuslinie S) bieten Gewähr für eine reibungslose An- und Abfahrt. Im übrigen besteht Fühlung mit der Duisburger Verkehrs-Gesellschaft, daß gegebenenfalls, wenn es sich lohnen sollte, Sonderwagen eingelegt werden.

Wer einige Male im Theater war, wird künftig nicht mehr auf den regelmäßigen Besuch verzichten wollen. Wir sind deshalb gewiß, daß sich im nächsten Jahr die Zahl unserer Theaterfreunde noch beträchtlich erhöhen wird. Der jetzige Start ist jedenfalls ein schöner Anfang für unsere Hütte.

◀ Die Siedlergemeinschaft „Eickelkamp“

feierte am dritten August-Sonntag ihr diesjähriges großes Gemeinschaftsfest. Für die Kinder gab es ein schönes Kinderfest, für die 350 Familien abends im Zelt eine Feier mit Ansprachen und anschließendem Tanz; für die Frauen fand schließlich am Montagnachmittag ein großer Kaffeeklatsch statt. Davon wird im nächsten Heft noch einiges zu berichten sein. — Oben Kinder beim Tauziehen.



WALTER SCHÄDLICH berichtet über den deutschen Handballe Sieg



Die Handballfreunde von „Hamborn 07“ hatten in diesem Sommer die große Freude, daß einer von ihnen Mitglied der deutschen Nationalmannschaft war und wesentlichen Anteil an dem Sieg in der Handball-Weltmeisterschaft hatte: Walter Schädlich.

Der 33 Jahre alte sympathische Sportler wirkte bei allen sechs Spielen mit, die bei den einzelnen Runden in deutschen Städten absolviert werden mußten. Dabei schoß er allein 18 Tore. In einem Gespräch mit Hüttenndirektor Dr. Cordes, Dr. Iselhorst und der Redaktion schilderte Schädlich die Schwere der Vorbereitungen und der Kämpfe.

Schädlich, von Beruf Sportlehrer in städtischem Dienst in Hamborn, war einer von den insgesamt 16 Spielern, die der deutsche Handballbund für seine Vertretung bei der Weltmeisterschaft ausgewählt hatte. Drei Lehrgänge waren zur Vorbereitung auf die Kämpfe zu durchlaufen. Zwischen ihnen lag ein genau vorgeschriebenes Spezialtraining in den Heimatvereinen, das in einem Trainingsbuch exakt nachgewiesen werden mußte.

Der Weg zu Sieg und Meisterschaft war für alle Spieler mit vielen persönlichen Verzicht geplästert und mit harten Trainingsarbeiten ausgefüllt. Zur deutschen Mannschaft gehörten schließlich Spieler der verschiedensten Berufe, unter ihnen Angestellte, Lehrer, ein Rechtsanwalt und zwei Polizisten.

Schädlich sagte uns, die Kämpfe seien in diesem Jahre schwerer gewesen als bei der Weltmeisterschaft von 1952, die in der Schweiz stattfand. Diesmal nahmen 19 Nationen teil. Die deutsche Elf kämpfte und siegte gegen die Mannschaften von Portugal, Norwegen, Österreich, Jugoslawien und der Tschechoslowakei und im Endspiel in Dortmund gegen die Schweiz. Dabei waren die Tschechen nach Schädlichs Ansicht die schwersten Gegner der deutschen Vertreter. Die tschechische Mannschaft setzte sich aus Soldaten der Armee zusammen, die ganz ausgezeichnet auf die Weltmeisterschaftskämpfe vorbereitet worden waren. Auch im Vergleich zu dem Durchschnittsalter von 29½ Jah-

ren der deutschen Spieler stellten sie die jüngere Elf ins Feld. Neben den Tschechen waren die Schweden sehr stark; sie standen jedoch infolge der Spelausgänge nicht im Wettbewerb mit den deutschen Handballern.

Beinahe hätte Schädlich beim ersten Spiel gegen die Portugiesen in Berlin nicht mitspielen können und in Hannover zurückbleiben müssen. Er hatte seinen Personalausweis nicht mitgenommen, so daß er vor der Fahrt nach Berlin plötzlich ohne Paß dastand. Seine Frau und Schwester mußten ihm den Ausweis mit dem Wagen von Hamborn bis Hannover nachfahren.

In Hamborn löste der Weltmeisterschaftssieg großen Jubel aus. Bevölkerung und Verwaltung der Stadt empfingen Schädlich mit großer Begeisterung. Auch die Leitung der August Thyssen-Hütte beglückwünschte ihn. Dr. Cordes ließ sich von Schädlich von den schweren Kämpfen berichten und unterhielt sich im Beisein von Dr. Iselhorst, dem Beiratsmitglied der Thyssen-Hütte bei „Hamborn 07“, sehr angeregt mit ihm über seine Erlebnisse.



DIE SIEBENTE STUTZE FÜR „HAMBORN 07“

Alfons Nikoleizig, Physik-Praktikant der Thyssen-Hütte, ist das siebente Belegschaftsmitglied der ATH, das in der Oberliga-Mannschaft von Hamborn 07 spielt. Wir berichteten über die sieben ATH-Stützen für die Hamborner Fußballmannschaft im Juli-Heft.

Belegschaftsmitglieder der ATH belegten als Mitglieder der Hamborner Kanu-Vereinigung bei den diesjährigen deutschen Kanu-Meisterschaften in Hannover gute Plätze. Im Zweier-Kajak über 1000 Meter gelangten Ernst Müller und Josef Steuer (beide beschäftigt in der Zurichtung) in den Endlauf, nachdem sie bereits in den Vorläufen Meisterboote anderer Landesverbände ausgeschaltet hatten. Sie hatten jedoch im entscheidenden Lauf Pech. Schon nach 200 Meter verklebte sich das Steuer ihres Kajaks, so daß sie aus der Bahn ausscherten und vom Schiedsrichter disqualifiziert werden mußten.

NOTIZBUCH

Die Abteilung Betriebswirtschaft ist seit Mitte August in das Bundeshaus, II. Stock, umgezogen. Die bisherigen Büroräume am alten SM-Werk wurden vom Neubaubüro SM-Werk I belegt.

*

Die Belegschaftszahl der ATH hat sich im Monat Juli um weitere 67 Arbeiter erhöht. Damit erreichte sie am 1. August, einschließlich der 449 Belegschaftsmitglieder der Kokerei August Thyssen, 7641 Mann.

*

In einer Feier ehrte der Hochofenbetrieb Ende August die Jubilare des Jahres 1955, Alois Quardt für vierzigjährige Tätigkeit bei der August Thyssen-Hütte und Konrad Segarski, Bruno Anschinski und Julius Kelm für eine 25-jährige Betriebszugehörigkeit. Direktor Winters, stellv. Betriebsratsvorsitzender Hansel und Betriebschef und Mitarbeiter sprachen den Jubilaren dabei ihre herzlichen Glückwünsche aus.

*

Der Winter steht vor der Tür. Für bezugsberechtigte Belegschaftsmitglieder ist es höchste Zeit, ihr Kohlenkontingent sofort abzurufen. Die angespannte Lage auf dem Kohlenmarkt bietet keine Gewähr dafür, daß im Winter eine Belieferung so möglich sein wird, wie es jetzt noch der Fall ist.

*

Bei der Rückfahrt des Kindertransportes am 11. August von Weyerbusch ist im Omnibus ein Fotoapparat liegen gelassen und gefunden worden. Die Eltern mögen sich bei der Betriebskrankenkasse melden.

*

Der Druckfehlerteufel verschluckte in dem Beitrag über das neue Gästebuch (Heft 7) einen Buchstaben. Aufmerksame Leser werden, auch beim Vergleich mit der reproduzierten Seite aus dem alten Gästebuch der ATH, gewiß selbst festgestellt haben, daß der frühere Direktor der Thyssenschen Gas- und Wasserwerke Lenze (nicht Lenz) heißt. Nach ihm ist ja die Franz-Lenze-Straße benannt, an der die Hauptverwaltung liegt. Direktor Gröninger war bei Vulcaan Rotterdam tätig.

*

Die Hefte 1, 2 und 4 unserer Werkzeitung sind bei der Redaktion vergriffen. Leser, die „Unsere ATH“ nicht sammeln und noch eine dieser Ausgaben besitzen, werden gebeten, sie der Redaktion der Werkzeitung (Hauptverwaltung) zur Verfügung zu stellen.

Gute Plätze im Kanu belegt

Beide kamen aber mit ihren Vereinskameraden Johannes Zabel (El. Betrieb III) und Tausch im Endlauf des Vierer-Kajaks in einem von 19 Booten gefahrenen Rennen auf den vierten Platz. Beim Start hatte ihnen der böige Wind schwer zu schaffen gemacht und ihr Boot leicht aus der Fahrbahn getrieben. Mit diesem guten Platz ließ das Hamborner Boot trotz schlechten Starts noch die favorisierten Düsseldorfener weit hinter sich. Ebenfalls einen schönen vierten Platz fuhr Rolf Findeisen (Walzwerk I) im Einer-Kajak der Jungmannen-Klasse heraus.

Berichtigung der Lohnsteuerkarte

Wie in Heft 6 der Werkzeitung dargestellt, können Anträge auf Lohnsteuer-Ermäßigung während des ganzen Jahres beim Finanzamt gestellt werden. Wir geben heute weitere Einzelheiten über Form und Möglichkeiten.

Soweit diese Anträge bereits in den ersten drei Monaten des Kalenderjahres bearbeitet werden, wirken die Lohnsteuer-Freibeträge jeweils ab Beginn des Kalenderjahres. Während des Kalenderjahres beantragte Freibeträge haben dagegen erst von dem in der Lohnsteuerkarte eingetragenen Zeitpunkt ab Wirksamkeit, der äußerstenfalls drei Monate vor dem Zeitpunkt der Antragstellung liegen kann.

Das ist jedoch für die endgültige Berechnung der Lohnsteuer ohne Bedeutung, da die Berechnung der Steuern für das ganze Kalenderjahr ohnehin nochmals im Rahmen des Lohnsteuer-Jahresausgleichs erfolgt. Ein Nachteil durch eine spätere Berechnung der Freibeträge entsteht dem Steuerpflichtigen also nicht (bis zum 31. Dezember 1954 war das anders, da das Notopfer Berlin in den Jahresausgleich nicht einbezogen werden konnte).

Die Möglichkeit, Anträge auf Ermäßigung der Lohnsteuer zu stellen, besteht auch noch nach Ablauf des Kalenderjahres. Für das Kalenderjahr 1954 beispielsweise nahmen die Finanzämter sie noch bis zum 30. April 1955 an. Das späte Einreichen hat jedoch den Nachteil, daß der Jahresausgleich vom Finanzamt vorgenommen wird und erfahrungsgemäß wegen der starken Belastung der Finanzverwaltung mit erheblichen zeitlichen Verzögerungen erfolgt.

Es ist daher jedem Steuerpflichtigen zu raten, solche Ermäßigungsanträge spätestens Anfang Dezember des Jahres, für das der Antrag eingereicht wird, zu stellen, da die Finanzämter dann den entsprechenden Freibetrag noch auf der Lohnsteuerkarte des laufenden Jahres eintragen und der Jahresausgleich auf Grund dieser Eintragung vom Arbeitgeber vorgenommen werden kann. Etwa überzahlte Steuerbeträge können dann bereits in den Monaten Januar bis März des nachfolgenden Jahres erstattet werden.

In diesem Zusammenhang ist auch darauf hinzuweisen, daß während eines Jahres mehrere Lohnsteuer-Ermäßigungsanträge gestellt werden können, wenn zu Beginn des Jahres das Ausmaß etwaiger Belastungen noch nicht übersehen werden kann. Diese sind dann von dem Steuerpflichtigen zweckmäßigerweise als 1., 2. usw. Lohnsteuer-Ermäßigungsantrag zu bezeichnen.

Vorlage beim Arbeitgeber

Die Lohnsteuerkarte muß bis zum Beginn des Kalenderjahres dem Arbeitgeber vorgelegt werden. Vielfach wird es bis zu diesem Zeitpunkt für das Finanzamt noch nicht möglich gewesen sein, eingereichte Anträge auf Lohnsteuer-Ermäßigung zu bearbeiten. In

Handeln Quartals-Käufer von Krankenscheinen richtig?

Das Verhältnis zwischen Betriebskrankenkasse und Kassenmitglied gründet sich nicht nur auf der Bezahlung der Beiträge, es ist vor allem getragen von einem gegenseitigen Vertrauen, wie es auch von beiden Seiten zum Kassenarzt der Fall ist. Deshalb dürften einige Betrachtungen zur Frage des Krankenscheins (Behandlungsschein), der von der Betriebskrankenkasse ausgestellt wird, wert sein, von allen Kassenmitgliedern überlegt zu werden.

Die ärztliche Behandlung ist die Leistung der Krankenkasse, die gleichmäßig allen Versicherten oder Familienangehörigen ohne Rücksicht auf die Höhe des Grundlohns oder sonstiger gesetzlicher Unterschiede zugutekommt. Wir lösen uns am Schalter der Kasse einen Behandlungsschein und gehen hiermit zu einem Arzt in Behandlung.

Klar ist uns allen, daß wir nur einen „Kassenarzt“ in Anspruch nehmen können, d. h. der Arzt muß zur Kassenbehandlung zugelassen sein. Diese Zulassung, die entsprechend der Anzahl der in bestimmten Bezirken wohnenden Versicherten erfolgt, erhält der Arzt durch den Zulassungsschluß für Kassenärzte, der sich aus Vertretern der Ärzte und der Krankenkassen zusammensetzt. Ist nun ein Arzt „Kassenarzt“, so hat er alle Versicherten zu behandeln, die mit einem gültigen Behandlungsschein zu ihm kommen, ohne eine besondere Vergütung von dem Patienten zu erheben. Dies gilt natürlich nur für die Behandlung und nicht für Sonderwünsche, wenn wir z. B. für einen privaten Zweck ein Attest wünschen.

Der Arzt erhält für die Untersuchung und Behandlung des einzelnen Versicherten und der Familienangehörigen sein Honorar von der örtlichen Abrechnungsstelle der Kassenärztlichen Vereinigung. Dorthin muß er auch die von den Patienten abgegebenen Behandlungsscheine einreichen. Normalerweise ist der Behandlungsschein vor der Inanspruchnahme der ärztlichen Hilfe vorzulegen. Hat aber die Behandlung ausnahmsweise vorher stattgefunden, so ist es unsere Pflicht, unserem Arzt auch den Behandlungsschein unverzüglich nachzureichen. Tun wir dies nicht, so kann uns die Angelegenheit teuer zu stehen kommen. Der Arzt ist dann nämlich berechtigt, seine Rechnung nach Privatsätzen dem Patienten direkt auszu-

stellen; sich dann noch um einen Behandlungsschein zu bemühen, ist fast immer zwecklos.

Auch der „Kassenarzt“ in Dingsda muß uns als Kassenmitglied behandeln, wenn der Ort, in dem wir uns aufhalten, in der Bundesrepublik liegt. Wir müssen uns also vergewissern, ob der Arzt ein „Kassenarzt“ ist und uns auch ihm gegenüber vor der Behandlung als Mitglied unserer Kasse ausweisen. Haben wir keinen Behandlungsschein bei uns, was wohl meistens der Fall ist — wir wollen ja nicht krank werden in unseren Ferien —, so erhebt der Arzt als Sicherheit für seine Honorierung oft einen Betrag von uns, den wir nach Übersendung des Behandlungsscheins wieder zurückerhalten.

Hier an unserem Wohnsitz haben wir ja keine Last mit der Suche nach Kassenärzten, da in jedem Ortsteil genügend praktische Ärzte und Fachärzte zugelassen sind. (Übrigens gilt alles in gleicher Weise auch für Zahnärzte).

Wichtig ist, daß wir uns immer den Arzt wählen, dem wir unser ganzes Vertrauen schenken können, da ein Arztwechsel innerhalb eines Behandlungsfalles nicht möglich ist. Das gilt natürlich nicht für Krankheitsfälle, die außerhalb unseres Wohnortes eintreten. Kehren wir wieder an den Wohnort zurück, sind wir selbstverständlich berechtigt, unseren Hausarzt sofort aufzusuchen; den hierfür erforderlichen zweiten Behandlungsschein erhalten wir ohne weiteres bei unserer Betriebskrankenkasse. In anderen Fällen werden mehrere Behandlungsscheine in einem Vierteljahr nicht abgegeben.

Nur noch ein Wort an diejenigen, die regelmäßig zu Beginn eines Quartals vorsorglich für die ganze Familie Behandlungsscheine lösen. Bei den meisten bleibt der Schein im Küchenschrank liegen und verfällt, da er ja innerhalb von sieben Tagen nach der Ausstellung beim Arzt abgegeben sein muß. Andere bringen die Scheine zu ihrem Arzt und vergessen das Hingehen. Ersparen wir also der Verwaltung unnötige Schreib- und Verwaltungsarbeiten und lösen einen Behandlungsschein nur dann, wenn wir wirklich so viel Mut gesammelt haben, um zum Arzt zu gehen. Das gilt besonders für die Behandlung beim Zahnarzt.

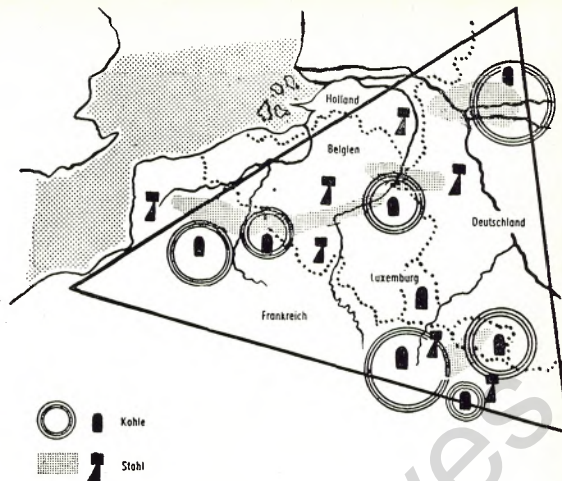
allen diesen Fällen ist von der Finanzverwaltung bisher genehmigt worden, die Lohnsteuer in den ersten Monaten des neuen Jahres nach den Freibeträgen der Lohnsteuerkarte des vorangegangenen Jahres zu berechnen. Wenn dann die Lohnsteuerkarte dem Steuerpflichtigen zugegangen ist, findet auf Grund der neuen Eintragung die Berichtigung der einbehaltenen Steuerbeträge statt.

DR. OSKAR JANSON

Journalisten sehen die ATH

bei einer Studienreise durch das Montan-Dreieck

Dreißig Journalisten aus den Ländern der Montan-Union besuchten vor kurzem, wie wir berichteten, die August Thyssen-Hütte. In ihren Zeitungen haben sie über ihre Reise sehr ausführlich berichtet, auch über die ATH, über ihre Bedeutung und Leistung.



Das Schwergewicht Westeuropas in der Eisen- und Stahlindustrie und im Bergbau liegt in einem riesigen spitzwinkligen Dreieck, dessen Seiten jeweils rund 300 Kilometer lang sind. Die Ruhr ist die nördliche Spitze, Lothringen bildet seinen östlichen, Nordfrankreich seinen westlichen Eckpfeiler. Dazwischen eingebettet liegen das Saargebiet, Luxemburg, Belgien und Holland mit ihren Industrierevieren. In diesem Kerngebiet der Montan-Union werden 60 Prozent der Kohle, 70 Prozent der Erze und der überwiegende Teil der Eisen- und Stahlproduktion der „Gemeinschaft“ aufgebracht. Insgesamt erzeugt die Montan-Union in ihren 447 Zechen, 107 Erzbergwerken und knapp 400 Hüttenwerken im Jahre fast 240 Millionen Tonnen Kohle, 66 Millionen Tonnen Eisenerz und 40 Millionen Tonnen Rohstahl. 160 Millionen Menschen wohnen in den sechs Ländern, die einen Wirtschafts-Großraum von 1,3 Millionen Quadratkilometern darstellen.

Die dreißig Wirtschaftsjournalisten besichtigten Lothringen und den Pas de Calais, das belgische Kohlenrevier Campine (Kempen), das Saargebiet und zuletzt die Ruhr, an der Ruhr die August Thyssen-Hütte und Wohnsiedlungen einer Bergwerksgesellschaft.

*

Über den sehr starken allgemeinen Eindruck der ATH auf die Journalisten schreibt Dr. Ernst Berens in der

„RHEINISCHEN POST“

Die Thyssen-Hütte hat wohl bei niemanden ihren Eindruck verfehlt in ihrer Wirkung als Beispiel der Zerstörung und des Wiederaufbaus der deutschen Stahlindustrie. Es war der Tag der Souveränität, und daran knüpfte abends ein Franzose in einer glänzenden Tischrede an, als er den Vertretern der deutschen Stahlindu-

strie zurief: „Ihre Souveränität, das sind die Hochöfen von Duisburg, das sind ihre Breitbandstraßen, das sind die Häfen, die Autobahnen . . .“

*

Über die Lage der Eisen- und Stahl-erzeugung in dem Dreieck Ruhr — Lothringen — Campine schreibt Franz Thoma in einem Bericht der

„SÜDDEUTSCHE ZEITUNG“

Seit der französische Außenminister Schuman vor fünf Jahren im Uhrensaal des Pariser Quai d'Orsay den Grundstein zur Montan-Gemeinschaft legte, ist das im Herzen der Union liegende Dreieck Lothringen-Saar, Campine-Limburg und die Ruhr auf dem besten Weg, zu einem Industrie-Kombinat zusammenzuwachsen. Ohne die Bedeutung anderer Reviere verkennen zu wollen, darf man dieses Dreieck als das Kernstück der Gemeinschaft bezeichnen.

Dies gilt um so mehr, als z. B. in Frankreich nicht nur die Kohle- und Erzförderung, sondern in zunehmendem Maße auch die Stahlerzeugung Lothringens eine beherrschende Rolle spielt. Alt sind die Erz- und Kohlen-schächte, neu die Kokereien und Stahlwerke. Lothringen, einst die Erzbasis der Ruhr — mit Namen wie Thyssen und Klöckner ist die Errichtung der Minette-Gruben eng verbunden — hat auf seinen Erzen und seiner Kohle eine umfangreiche Verarbeitung aufgebaut (1954 wurden davon 13 Millionen Tonnen gefördert

von 54,4 Millionen Tonnen in ganz Frankreich).

Die Ruhr ist das bedeutendste Revier im Dreieck. Ihr fehlt nur eins — die ausreichende Erzbasis. Über die Hälfte der Steinkohlenförderung, 100 Prozent der Braunkohlengewinnung und 42 Prozent der Rohstahlerzeugung der Gemeinschaft entfallen auf dieses Zentrum, dementsprechend übrigens auch fast 50 Prozent der für die Montan-Union zu zahlenden Umlagen (1954 rd. 25,4 Millionen Dollar von insgesamt 53,6 Millionen Dollar). Die Versorgung mit Eisenerz ist eine der Lebensfragen der Ruhr. Wenn Lothringen einen vermehrten Einsatz von Minette besonders dann erhofft, wenn durch einen Moselkanal die lothringischen Lieferungen wesentlich billiger würden, so ist festzustellen, daß sich die Ruhrindustrie längst auf Erze mit höherem Eisengehalt (Schweden) umgestellt hat.

Daß die Verflechtung der Ruhr mit den übrigen Revieren seit Bestehen der Union enger geworden ist, beweisen die in den letzten Jahren ständig gestiegenen Lieferungen der Union nach Westdeutschland, die bei Eisen- und Stahlerzeugnissen 1954 auf 1,7 (Vorjahr 1,0) Millionen Tonnen zunahm. Andererseits erhöhten sich die deutschen Lieferungen etwas geringer auf 0,8 (0,5) Millionen Tonnen.

*

Die ATH war vor allem den ausländischen Journalisten ein stark beachtetes Beispiel für den Aufbau eines modernen

Die Besichtigung der neuen Breitbandstraße war für die internationale Wirtschaftspresse ein Höhepunkt ihrer Fahrt durch die fünf westeuropäischen Länder der Montan-Union



Hüttenwerkes. Joseph Hanck faßt diese Ansicht zusammen. Er schreibt in der luxemburgischen Zeitung

„ESCHER TAGEBLATT“

Ein Beispiel für das, was zur Modernisierung und Vergrößerung der Produktionsanlagen unternommen wird, liefert die August Thyssen-Hütte in Bruckhausen. Sollten die in der Bruckhausener Hütte unternommenen Anstrengungen im Hinblick auf die Modernisierung und die Vergrößerung der Produktionsanlagen für die westdeutsche Schwerindustrie typisch sein, so würde sie in einigen Jahren — vorausgesetzt freilich, daß neue Investitionsmittel vorhanden wären — als scharfer Konkurrent sowohl der französischen als auch der belgisch-luxemburgischen Schwerindustrie auftreten können. Die französischen und belgischen Journalisten stellten sorgfältige Überlegungen darüber an, welche Ursachen die wirtschaftliche Wiedererstarkung Westdeutschlands hat und wie es komme, daß der Rückstand gegenüber dem Ausland in so kurzer Zeit wieder aufgeholt worden ist.

*

Loeuis Verschraeghen schreibt zu diesen Fragen in der Brüsseler Zeitung

„LE SOIRE“

Der industrielle Wiederaufbau von Duisburg ist praktisch beendet, wenn man auf Grund der kontinuierlichen Breitbandstraße, die wir in Betrieb gesehen haben, urteilen soll. Während die französischen Werke sowie die luxemburgischen und belgischen Walzwerke amerikanische Einrichtungen verwenden, sind die Duisburger Anlagen, mit Ausnahme einzelner Spezialmaschinen, deutschen Ursprungs. Im übrigen versichern die europäischen Maschinenbauer zur Zeit, daß sie in der Lage sind, diese Aggregate, mit Ausnahme einiger Zubehöerteile, zu produzieren.

*

Raymond Millet war vor allem von dem Wiederaufbau beeindruckt, der sich bei der ATH inmitten der Trümmer und der Zerstörungen aus den Jahren des Krieges und der Demontage vollzogen hat. Er schreibt im Pariser

„FRANC TIREUR“

In der Nähe von Duisburg das Reich der August Thyssen-Hütte, Hamborn . . . Verrostet, ausgeweidet, still und kalt, zeigen die Werke die Wunden, die ihnen durch die Bombardierungen, aber auch durch die Demontage, gerissen wurden. Die Leere ihrer Hallen ohne Seele wird demnächst in erregender und moderner Weise gefüllt werden.

Wir waren in Lothringen von der vollkommenen Automatisierung aller Arbeitsgänge beeindruckt: Die Maschinen arbeiten, die Menschen betrachten sie und greifen, von wenigen Dingen abgesehen, nur ein, um mit der Spitze des Zeigefingers elektrische Knöpfe an den Steuerfeldern auszulösen.

Die gleiche technische Vollkommenheit bei Thyssen — und noch weniger Arbeiter: Kaum 30 auf dieser gewaltigen Bühne, wo die Allmacht der Apparate herrscht, die das Hirn ersonnen hat und die von den schwachen Händen der Kreatur, die letzten Endes von Prometheus niemals etwas anderes als das Geschenk des Feuers erhalten hat, gebaut wurden.

*

Hinter der Leistung der Ruhr wittern die ausländischen Journalisten vielfach ein besonderes Geheimnis. Vor allem gilt dies für die Frage, warum offensichtlich die deutschen Anlagen besser und schneller produzieren als die französischen. Hierzu heißt es in einem Bericht von Henri de Linge in der Brüsseler Zeitung

„LA NATION BELGE“

Der Wille zur Größe ist überall: zur Größe der Anlagen, der Organisation und auch der Leistung. „Sollac“ in Lothringen und Thyssen in Duisburg sind zwei neue Hüttenwerke: Das erste wurde vor drei Jahren geschaffen, das zweite nach der Demontage der Nachkriegsjahre neu ausgestattet. Sie müßten demnach auf einem Fuße der Gleichheit stehen: Ist es Rationalisierung, ist es Produktivität, dieses Modewort? Aber die deutschen Werke geben den Eindruck, daß sie mehr leisten und schneller arbeiten.

*

Und auch die flämische Antwerpener

„VOLKSGAZET“

schreibt in einer im allgemeinen sehr kritischen Betrachtung der deutschen Stahlindustrie anerkennend:

Wir besuchten zwei neue Walzwerke auf unserer Reise: Die „Sollac“ in Lothringen, die vor fünf Jahren noch nicht bestanden hat und die Walzwerke der August Thyssen-Hütte, die nach der Demontage neu ausgerüstet worden ist. Dabei mußten ich und alle meine Kollegen — die Franzosen einbegriffen — erkennen, daß das Werk im Ruhrgebiet einen viel größeren Eindruck machte. Hier schien alles viel mehr zu „flutschen“, hier war jeder Handgriff auf die Sekunde vorbereitet.

*

Sorge bereitet vielen französischen Beobachtern der Wettbewerb zwischen der Ruhr und Lothringen. Jean Lecerf bemerkt dazu im Pariser

„LE FIGARO“

Gegenüber dem Ruhrgebiet profitiert Lothringen von Vorteilen, die sich festigen: Sicherung einer besseren Koksversorgung, die Herabsetzung der Gesteinspreise infolge der Bereinigung der Transportverhältnisse, Verkokung von lothringischer Kohle, eine Technik, die den Thomas-Stahl verbessert, reichlich vorhandene Arbeitskräfte, relativ weit fortgeschrittene Investitionen. Wer wird den Sieg davon tragen? Der Ball fliegt von einer Seite zur anderen. Das Spiel wird spannender. Es wird ein schöner Kampf.



50 Jahre bei der ATH

PETER KÖHNEN

Sein ganzes langes Leben lebt er bereits in Bruckhausen. Hier wurde er 1891 geboren, hier arbeitete er seit 1905 — noch nicht der Schule entwachsen — zunächst als Laufbursche, später als Dreher, Bohrer und in der Zurichtung auf der August Thyssen-Hütte und hier lebt er auch heute und geht täglich seiner Arbeit nach. Wir sprechen von unserem Gold-Jubilär Peter Köhnen, der am 8. August fünfzig Jahre bei der ATH beschäftigt war. Heute wandert er jeden Tag als Bote von der Thomasschlackenmühle zur Hauptverwaltung. So wie er vor 50 Jahren beim stellv. Markenkontrolle-Leiter der Thyssenhütte, Kuhn, arbeitete, bevor er nach seiner Schulentlassung Dreherlehrling in der Mechanischen Werkstatt unter Betriebsführer Lückert wurde, so ist heute draußen in Beekerwerth dessen Sohn als dortiger Betriebsleiter sein Chef.

Köhnen hat noch die Zeit gekannt, da der Hochwald die Landschaft nördlich der Ruhrmündung bis zur Hütte bestimmte, bevor die immer stärker werdende Bebauung ihn vernichtete. Sie war das Reich, in dem er und seine Spielkameraden herrschten. Heute, wo er 64 Jahre alt geworden ist, kann er bei allem Schwerem, das ihm und seiner Frau das Leben bescherte, auf eine Tatsache mit einer gewissen Genugtuung hinweisen: Er ist noch nie arbeitslos gewesen. Bei dem Artilleriebeschuß in den letzten Wochen des zweiten Weltkrieges traf ihn vor der Haustür ein Granatsplitter und verletzte ihn so schwer, daß er seiner alten Arbeit als Bohrer nicht mehr nachgehen konnte. Er wurde Bote in der Thomasschlackenmühle und dort außerdem mit Büroarbeiten betraut. Werksleitung und Betriebsvertretung sprachen ihm jetzt herzliche Glückwünsche aus. Mit seinen Kollegen wünschen auch wir ihm noch viele Jahre.



EMIL HORST, Mechaniker
Mech. Hauptwerkstatt — 19. Juli



EMIL SCHMIDT, kaufm. Angestellter
Abt. f. Arbeiterangelegenheiten — 20. Juli



JAKOB SAUER, Blockzeichner
Siemens-Martin-Werk II — 21. Juli



JOSEF DAMEN, Obermeister
Zurichtung — 4. August

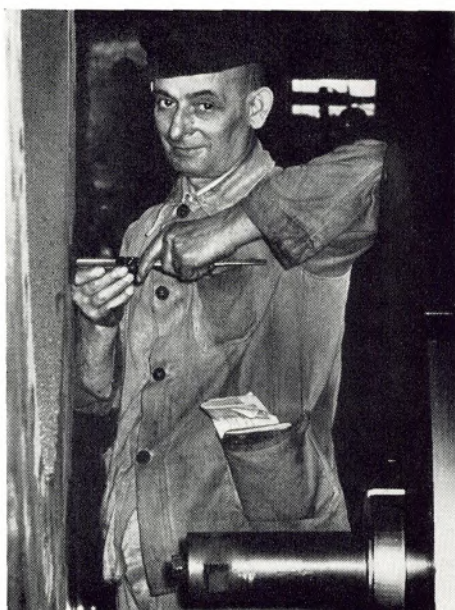
40 Jahre im Dienst der ATH



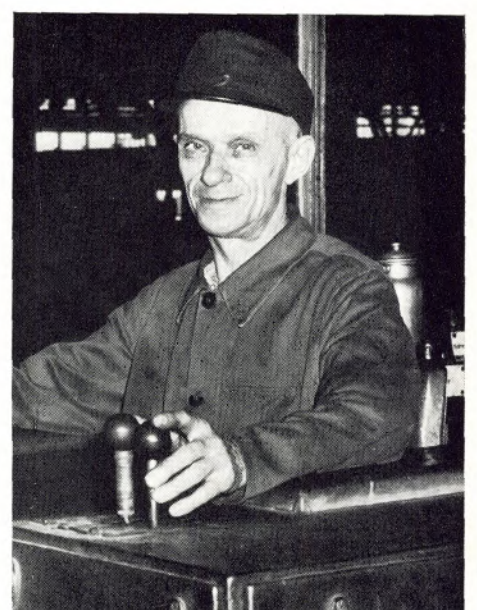
WILHELM HINGMANN, Aufzugführer
Elektro-Betrieb HO — 11. August



HEINRICH SCHREINER, Betriebsleiter
Elektro-Betrieb I — 19. August



WILHELM FRANZEN, Dreher-Vorarbeiter
Mech. Hauptwerkstatt — 23. August



JOHANN BARTKOWIAK, 2. Sägearbeiter
Walzwerk I — 25. August

25 Jahre bei der ATH

Franz Szwedziak, Kokerei, am 16. Juli
Ludwig Schweickert, Elektro-Zentrale und Stromverteilung, am 19. Juli
Wilhelm Schauenburg, Zurichtung, am 1. August
Paul Scheyda, Buchhaltung, am 8. August
Rudolf Kutz, Mech. Hauptwerkstatt, am 20. August
Andreas Ott, Elektro-Hauptwerkstatt, am 23. August

80 Jahre alt wurden

Robert Schröder, Dinslaken-Hiesfeld, Altersheim, am 24. Juli
Peter Maringer, Duisburg-Beeck, Schleiermacherstr. 29, am 27. Juli
Wilhelm Menke, Duisburg-Hamborn, Sonnenstr. 18, am 29. Juli
Achim Meszaros, Duisburg-Hamborn, Entenstr. 7, am 14. August
Christian Eberhard, Walsum, Teichstr. 18, am 31. August

Goldene Hochzeit feierten

12. Juli: Eheleute **Vinzenz Piszola**, Duisburg-Hamborn, Kiebitzberg 16
 13. Juli: Eheleute **Heinrich Hesper**, Duisburg-Hochfeld, Rheinhauser Str. 63
 15. Juli: Eheleute **Wilhelm Klee**, Duisburg-Hamborn, Bahnstr. 5
 20. Juli: Eheleute **Maximilian Ockert**, Walsum, Bahnhofstr. 57
 4. August: Eheleute **Heinrich Freitag**, 21a Senne, Post Eckardtsheim (Kreis Bielefeld)
 5. August: Eheleute **Heinrich Vogel**, Duisburg-Hamborn, Halskestr. 30
 19. August: Eheleute **Hermann Lagerpusch**, Flachst b. Dietz a. d. Lahn

Die Ehe schlossen

Herbert Fink, Hochofen, mit Sieglinde Münz, am 28. Mai
Hans Palka, Kokerei, mit Gertrud Pauels, am 18. Juni
Georg Reszka, Walzendreherei, mit Helga Kasproicz, am 25. Juni
Karl-Heinz Strauß, Laboratorium, mit Anneliese Donner, am 28. Juni
Karl-Heinz Höke, Mech. Hauptwerkstatt, mit Hildegard Roth, am 1. Juli
Johann Hansen, Steinfabrik, mit Brunhilde Kowalewski, am 2. Juli
Leo Diker, Thomaswerk, mit Marianne Vennemann, am 2. Juli
Erika Monschau, Wirtschafts-Betriebe, mit Alfred Horal, am 2. Juli

Paul Seuter, Thomaswerk, mit Anneliese Huskamp, am 4. Juli
Günter Klatt, Stoffwirtschaft, mit Helga Herrmann, am 7. Juli
Siegfried Höhn, Masch.-Betrieb I, mit Luise von Noroczinski, am 9. Juli
Ingrid Oehler, Waschanstalt, mit Albert Giercke, am 9. Juli
Friedhelm Kremer, Magazin-Verwaltung, mit Gerlinde Windisch, am 9. Juli
Reinhard Gergs, Betriebswirtschaft, mit Johanna Holtz, am 9. Juli
Walter Otto, Mech. Hauptwerkstatt, mit Elisabeth Ahlbrecht, am 9. Juli
Günter Szalek, El.-Betrieb I, mit Katharina Schäffler, Lochkartenabteilung, am 9. Juli
Günter Musikant, Zurichtung, mit Luise Gosse, am 11. Juli
Helmut Ida, El.-Betrieb I, mit Waltraud Hörler, am 15. Juli
Walter Hansel, Mech. Hauptwerkstatt, mit Elli Holombeck, am 16. Juli
Hildegard Kappes, Graph. Anstalt, mit Eduard Mühlig, am 16. Juli
Heinrich Mark, Zurichtung, mit Inge Groß, am 16. Juli
Heinz Sauskojus, Mech. Hauptwerkstatt, mit Marianne Matten, am 16. Juli
Helmut Manns, Zurichtung V, mit Ruth Uebler, am 16. Juli
Hans Kropbach, Bauabteilung, mit Anna Wilma Geosmann, am 16. Juli
Hans-Joachim Schwabe, Mech. Hauptwerkstatt, mit Irmgard Kamp, am 19. Juli
Walter Damen, Breitbandstraße, mit Ruth Jakob, am 20. Juli
Josef Kloft, Block- und Profilwalzwerk, mit Wilhelmine Anna Wollgram, am 20. Juli
Werner Born, Bauabteilung, mit Elisabeth Tarter, am 22. Juli
Horst Nabakowski, Magazin-Verwaltung, mit Margarete Hermes, am 22. Juli
Peter Onisko, Rechnungsprüfung, mit Ilse Käthe Richters, am 22. Juli
Fritz Cotta, Buchhaltung, mit Ursula Rubbert, am 23. Juli
Willi Ohligschläger, Bergbau- u. Hüttenbed., mit Anneliese Beckmann, am 23. Juli
Heinrich Feldmeier, chem. techn. Versuchsanstalt, mit Elisabeth Nierhaus, am 26. Juli
Erich Klups, Mech. Hauptwerkstatt, mit Ilse Feldbusch, am 28. Juli
Erich Meurisch, El.-Betrieb I, mit Agnes Kahl, am 28. Juli
Heinrich Korthas, Hochofen, mit Hedwig Dombrowski, am 28. Juli
Dietrich Bleckmann, Stoffwirtschaft, mit Käthe Trachte, am 29. Juli

PERSONALMAPPE

Assistent Richard Dawirs, Abnahme Versuchsanstalt, wurde mit Wirkung vom 1. August 1955 zum Abteilungsleiter ernannt.

Josef Jantak, Breitbandwalzwerk, mit Hedwig Wichner, am 29. Juli
Friedrich Latz, M. B. Kraftanlagen, mit Anna Bartzko, am 30. Juli
Franz Kawula, Breitbandwalzwerk, mit Anna Rannoth, am 30. Juli
Friedhelm Noffke, Hochofen, mit Magdalene Niklas, am 30. Juli
Alfred Seiffert, Hochofen, mit Irmgard Zjezdalka, am 20. Juli
Wolfgang Pyta, Walzwerk I, mit Inge Kauschat, am 30. Juli
Kurt Seeger, Martinwerk II, mit Waltraud Adamkiewicz, am 30. Juli
Joseph Detemple, El.-Betrieb I, mit Johanna Domeyer, am 2. August
Richard Marohn, M. B. Hochofen, mit Wilhelmine Buhrs, am 5. August
Friedrich Dannoehl, Hochofen, mit Hildegard Zimmermann, am 6. August
Günter Czichos, El.-Betrieb Hochofen, mit Agnes Pawlak, am 8. August
Edmund Kubzdela, Stoffwirtschaft, mit Margarete Hermes, am 10. August
Werner Walkner, Betriebswirtschaft, mit Inge Pense, am 10. August
Manfred Legner, Neubauabteilung, mit Inge Sprünken, am 12. August
Paul Teschner, Walzwerk I, mit Eleonore Schürken, am 12. August
Bruno Kurtek, Hochofen mit Rosemarie Spiller, am 13. August
Siegfried Tabor, Bauabteilung, mit Ilse Volkmann, am 15. August

Nachwuchs kam an

Gabriele, 1. Juni
Josef Ostermann, Walzwerk I
Udo, 4. Juni
Adalbert Rähse, Kraftanlagen
Hans-Gerd, 5. Juni
Herbert Willemssen, Elektro-Zentrale
Ulrike, 5. Juni
Franz Sabinasz, S.M.-Werk II
Erika, 6. Juni
Heinz Kosendei, El.-Betrieb HO
Heinz, 7. Juni
Peter Wiebus, El.-Betrieb I
Karl-Heinz, 8. Juni
Walter Theis, Stoffwirtschaft
Angelika, 9. Juni
Günter Wank, Mech.-Hauptwerkstatt
Rolf, 10. Juni
Josef Bientreau, Allgem. Verwaltung
Manfred, 12. Juni
Mathias Busch, Elektro-Betrieb II
Ute, 13. Juni
Ulrich Schrape, Versuchsanstalt
Gabriele, 13. Juni
Wilhelm Drzycinski, Hochofen
Gabriele, 13. Juni
Heinrich Drees, Lehrwerkstatt
Verena, 14. Juni
Kurt Kollmann, Masch.-Betrieb I
Norbert, 14. Juni
Christian Krott, Bauabteilung
Marlies, 14. Juni
Heinz Kaleta, Geschäftsbuchhaltung
Gabriele, 15. Juni
Georg Huber, Hafen Schwelgern
Karl-Heinz, 15. Juni
Arnold Kranz, El.-Betrieb I
Volker, 15. Juni
Heinrich Stürzer, Walzwerk I
Brigitte, 19. Juni
Oskar Frank, Bauabteilung
Roland, 21. Juni
Alfred Büttner, Stoffwirtschaft

UNSERE TOTEN

PAULING, Reinhold	Pensionär	2. Juli 1955
SLIWA, Josef	Pensionär	3. Juli 1955
ZWIST, Josef	Pensionär	5. Juli 1955
BOEHLKE, Otto	Pensionär	6. Juli 1955
SEEGER, August	Pensionär	7. Juli 1955
KALINKA, Karl	Pensionär	20. Juli 1955
UNTERBERG, Hermann	Pensionär	27. Juli 1955
UBERFLUSS, Karl	Pensionär	28. Juli 1955
KLEE, Wilhelm	Pensionär	4. August 1955
BECK, Adam	Pensionär	5. August 1955
BIENERT, Peter	Pensionär	9. August 1955
PRZENICZKOWSKI, Kasimir	Pensionär	10. August 1955
WOLLIK, Johann	Pensionär	14. August 1955
WINKELS, Jakob	Pensionär	15. August 1955

WIR BEWAHREN IHNEN EIN EHRENDES ANDENKEN



Rund um den Weißdorn

Hauptkabel für den Telefonverkehr zwischen Hauptverwaltung und den westlich der Steinfabrik gelegenen Betriebsteilen, insbesondere mit dem SM-Werk II und der Mechanischen Werkstatt, ist weit nach Norden verlegt worden.

Eine neue Führung müssen sich auch wichtige Gasleitungen gefallen lassen. Dabei werden entlang der Mauer an der Kaiser-Wilhelm-Straße von halbwegs Thyssenbrücke bis Tor I über dem Kabeltunnel Fundamente für neue Träger angelegt.

*

Viele unserer „Alten“, die den Weg zur Hütte nicht mehr machen können, würden gerade diesen Zugang zu ihrer alten Arbeitsstätte nicht mehr wiedererkennen. Zu diesen alten Thyssenmännern gehört auch Heinrich Hetzel, einer der ältesten Pensionäre der Thyssenhütte. Am 18. August ehrten ihn die Werksleitung der ATH und die Jubilarenvereinigung. Er beging an diesem Tag seinen 90. Geburtstag.

Hetzel stammt aus Winnekendonk bei Kervelaer. Dort waren Vorfahren, die in der Zeit der französischen Hugenottenverfolgung wegen ihres evangelischen Glaubens aus der Pfalz hatten flüchten müssen, hängengeblieben, weil ihnen das Geld für die Überfahrt nach Amerika fehlte. Der Alte Fritz hatte sie dann hier angesiedelt.

Hetzel hat zeit seines langen Lebens in Alsum gelebt. Jetzt wohnt er in Bruckhausen in der Schulstraße 77, nachdem ihn der Bombenkrieg aus Alsum vertrieben hatte. Im September 1899 machte er den Gang zur ersten Schicht auf der Hütte in Bruckhausen. Er begann auf dem Thomaswerk, das damals erst zwei Jahre bestand, als Bodenstamper. Er blieb es bis Ende März 1931, um lediglich für die beiden letzten Monate nach längerer Erkrankung vor seiner Pensionierung in der „Sammelstelle“ eingesetzt zu werden.

*

Als der Jubilar im Kreis seiner noch lebenden fünf Kinder — von insgesamt zehn —, seiner Schwiegertöchter und -söhne und der stattlichen Schar von neun Enkeln und eines Urenkels seinen Geburtstag feierte, erzählten er und seine Frau viel von damals. Damals — das hieß Erinnerungen an das alte Alsum, Beek und Bruckhausen; das hieß aber auch bei Nacharbeit und der eigenen kleinen Landwirtschaft, daß oft nur Zeit für eine Mütze voll Schlaf blieb. Wenn er morgens von Schicht nach Alsum zurückkam, wartete auf ihn nach dem Kaffee die Arbeit auf dem

Feld. Um 11 Uhr etwa wieder zu Hause, galt ein schneller Blick der Zeitung. Dann hieß es zu Mittag essen und danach ins Bett; denn der Wecker rappelte bereits wieder vor fünf Uhr zur nächsten Nachtschicht.

Hetzel hat auf der ATH Konverterböden gemacht. Er erinnert sich noch sehr genau, daß sie im Durchschnitt etwa fünfzig Chargen hielten. Kamen sie auf hundert hoch, war das eine Ausnahme. Den Rekord hielt ein Konverterboden Hetzels mit 143 Chargen, worauf er noch jetzt nicht wenig stolz ist.

*

Seine Frau ist eine gebürtige Alsumerin. Hier hatte ihr Vater, ein bekannter Schneider, ein Häuschen, das die Geschwister ihr zum Dank für die treue Pflege der Eltern als Erbteil gaben. Frau Hetzel hat das Herz auf dem rechten Fleck und weiß sich mit ihren 77 Jahren noch sehr genau der vergangenen Jahrzehnte und vieler Ereignisse zu erinnern. Dies zeigte sich, als sie bei dem Besuch von Arbeitsdirektor Meyer und Dr. Isselhorst, die im Auftrage der ATH ihrem Mann zum Geburtstag herzlich gratulierten, zum Beispiel davon erzählte, wie sie ihren Mann kennenlernte und wie es damals im heutigen Hamborn zuging.

*

Mit der Thyssenhütte ist im übrigen praktisch die ganze Familie auf das engste verbunden. Alle ihre Kinder waren auf der Hütte beschäftigt, ebenso ihre meisten Schwiegertöchter. Wenn heute nur noch ein Schwiegerson in der Hauptverwaltung und ein Enkel im Hochofenbetrieb diese Tradition unmittelbar fortsetzen, so sind die anderen lediglich infolge der Aufspaltung der alten Thyssenhütte nach dem Kriege von ihr „entflochten“ worden. Sie waren zur Zeit der Zugehörigkeit der ATH zu den Vereinigten Stahlwerken zu anderen Duisburger und Ruhrorter Werken gegangen, bei denen sie geblieben sind.

cbh

Arbeitsdirektor Meyer gratulierte dem 90jähr. Heinr. Hetzel und seiner Frau



Die brütende Sommerhitze hat unserem alten Weißdorn an Tor 1 etwas zugesetzt. Sein Kleid ist wie das Gesicht eines alten Hutzelmännchens geworden: rauh, gegerbt und voller Falten.

Der Veteran wird sich im übrigen seit den letzten Wochen nicht wenig wundern, wenn er morgens sozusagen seinen Blick rundum schweifen läßt, was sich alles wandelt in seinem Bereich. Da sind die Träger und Konstruktionen des alten Siemens-Martin-Werkes, der Urzelle unserer Hütte, gefallen. Da reißen die Sprengschüsse die Fundamente der alten Ofen auf, mit denen August Thyssen einst sein neues Hüttenwerk in Hamborn begründete. Lastwagen in großer Zahl fahren den Schutt weg, der anfällt, und die Baubuden im näheren Bereich zwischen Tor 1 und den ersten Bauabschnitten des kommenden Neubaus mehr und mehr sich mit jedem neuen Tag.

Einst lag das alte Martinwerk, als Bruckhausen in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts noch ein Ort von knapp einem halben Tausend Einwohnern war und die Postagentur in Beek täglich nur einmal Briefe und Pakete zustellte, ohne jede Umzäunung mitten im freien Feld. Damals unternahmen die Anwohner ihren Abendspaziergang, um vom alten Weißdorn aus die Arbeit an den Ofen und besonders zu nächtlicher Stunde den Abstieg der Ofen und das Vergießen der Blöcke zu betrachten. Heute ist das Gelände eine einzige Baustelle.

*

Die ersten Vorarbeiten zum Bau eines neuen SM-Werkes I, das bereits in kurzer Zeit die Stahlkapazität der ATH erhöhen soll, machen sich auch im weiteren Bereich seines Standortes bemerkbar. In den letzten Wochen wurde unterirdisch bereits eine wichtige Aufgabe abgeschlossen: Das quer durch diesen Teil des Werkgeländes verlaufende

